

Perry Rhodan
der Erbe des Universums

Nr. 1712

Voltagos Flucht

von Horst Hoffmann

Nach den jüngsten Ereignissen wissen die Terraner, daß das Universum aus zwei Seiten besteht, die fest voneinander getrennt sind - und trotzdem zusammengehören. Als anschaulicher Vergleich dient ein mehrdimensionales Möbiusband, um diese Struktur des Universums zu verdeutlichen. »Unsere« Seite, die Plus-Seite, wird Parresum genannt, die »andere« Seite Arresum.

Den unheilvollen Einfluß des Arresum s bekamen als erstes die Menschen von der ODIN zu spüren: Mit Ausnahme der Aktivatorträger starben alle Besatzungsmitglieder auf Thyssan. Die Galaktiker wurden zudem Zeugen des seit Jahrmillionen tobenden Konflikts zwischen den Ayindi und einer mysteriösen Macht, die Abruse genannt wird. In einem großen Raumgefecht mußte die BASIS Partei ergreifen.

Gleichzeitig verändert sich die Situation im Solsystem: Seltsame Objekte materialisieren über dem Mars. Wo sie landen, bilden sich kristalline Flächen mit tödlicher Wirkung; Menschen sterben. Timmersson Gender erscheint, ein Mann, der seit über tausend Jahren tot sein müßte. Zu Beginn des Jahres 1217 NGZ spitzt sich die Situation zu - der Rote Planet entwickelt sich zu einer Kristallwelt, auf der menschliches Leben unmöglich wird. Davon wiederum können die Galaktiker an Bord der BASIS nichts wissen. Sie haben auf Achtzehn, der Monochrom-Welt, den Kyberklon Voltago geborgen und machen sich daran, ihn zu untersuchen. Der wiederum spielt nicht mit und beginnt mit VOLTAGOS FLUCHT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Voltago - Der Kyberklon erwacht.

Moira - Die Söldnerin lädt die Unsterblichen auf ihre neuen Rochenschiffe ein.

Daron Boone - Kommandant eines Kreuzers.

Perry Rhodan - Der Terraner als Komm eines Ayindi-Schiffes.

Algaan - Die Koordinatorin nervt als Projektion.

1.

BAS-KR-41; 7.2.1217 NGZ

Als Graa sich von uns losriß, schreiend zum Rand der Lichtung rannte und sich vor den Zwergen auf die Knie warf, dachte jeder von uns, daß es jetzt aus und vorbei sei. Endgültig, nun auch für uns. Die anderen hatten sie schon erledigt - nur die Götter mögen

die Wahrheit kennen und wissen, wie diese Teufel Menschen töten, ohne sie zu berühren, zu beschließen, überhaupt zu sehen.

Ich hatte es nicht wahrhaben wollen. Ich hatte nicht glauben können, daß alles umsonst gewesen war, so gottverdammst sinnlos!

Ich hatte gehofft, daß Graa uns zu ihnen bringt und ihnen alles erklärt. Vielleicht wußten sie ja gar nicht, was sie anrichteten.

»Wenn ich schon sterbe«, hörte ich Yonk neben mir flüstern, ohne daß einer von uns sie aus den Augen ließ, »dann nicht allein. Ich nehme so viele von ihnen mit, Boone, wie ich kann. Bevor sie uns wieder ihren lautlosen Tod schicken, drücke ich ab. Es ist zu Ende, Boone.«

Das ist es nicht! schrie es in mir.

Aber ich schwieg. Wie hypnotisiert verfolgte ich die Szene, die sich vor uns, den vier Überlebenden der DRAGON FLY (eigentlich BASIS-KREUZER-41) abspielte, und hoffte darauf, daß er sich irrte - und nur noch für ein paar Momente die Nerven behielt.

Graa lag vor den fünf verdammten Zwergen im nassen Gras, den Kopf mit dem Gesicht fast noch tiefer in den morastigen Boden gedrückt. Er

schaffte es dennoch irgendwie, sie anzujammern - vor allem den, der vor den vier anderen stand und als einziger so etwas wie Kleidung trug.

Dies mußte ihr Häuptling sein - oder ihr Zauberer, ihr Medizinmann, ihr großer Guru. Himmel, was weiß denn ich von ihnen!

Vielleicht waren es wirklich alles nur Märchen gewesen, die uns Graa erzählt hatte, nachdem wir ihn vor den Biestern gerettet und mit ins Schiff genommen hatten.

Vielleicht gab es diese Heiligen Steine überhaupt nicht, und meine Leute waren doch vollkommen umsonst gestorben.

Er hatte uns zu Ouuw bringen wollen, unser tapferer Held. Ich nahm an, daß dieser Ouuw mit dem federgeschmückten Wilden identisch war.

Hinter mir begann Orne zu stöhnen. Er schien nicht mehr richtig Luft zu bekommen. Sentha redete leise auf ihn ein und kümmerte sich um ihn.

»Ich schieße jetzt, Boone«, verkündete Yonk. »Versuch nicht wieder, mich davon abzuhalten.«

»Sie wissen es«, hörte ich mich sagen. »Sie wissen es ganz genau.«

Ich erschrak im gleichen Atemzug.

»Hilliam!« Ich drehte mich zu meinem Freund um und versuchte, es noch zu verhindern. Doch er hatte seine Strahlwaffe schon im Anschlag, sein Finger zitterte am Auslöser.

Eine Sekunde später war Hilliam Yonk, Cheffunker des Leichten Kreuzers DRAGON FLY, so tot wie die anderen 96 Besatzungsmitglieder, die entweder langsam und qualvoll erstickt waren - oder einfach implodiert.

Orne Drais brach mit einem röchelnden Laut hinter mir zusammen. Sentha Marco versuchte ihn zu stützen. Graa lag immer noch vor dem Häuptling, und über der Lichtung, hinter der ihre Siedlung sein sollte, schoben sich im düstergrauroten Licht der untergehenden Sonne die Wolken in- und auseinander. Alles war in diese furchtbare, absolut unirdische, so extrem schnell wechselnde Dunkelheit und Helligkeit getaucht. Und nun zuckten die ersten Blitze von diesem mahlstromartigen Himmel des Planeten, den wir Affric genannt hatten - weil der einzige Kontinent eine so verblüffende Ähnlichkeit mit dem terranischen Afrika besaß.

Auf Terra, rund 320 Millionen Lichtjahre entfernt von diesem Sektor

des Universums, in dem die BASIS vor den Angriffen der Theans, der Gish-Vatachh und der Raunach vorübergehend Schutz gesucht hatte.

Wir waren ausgeschleust worden, um die Umgebung des Passageplaneten zu erkunden und nach Spuren von der ehemaligen Tanxtuunra ähnlichen Völkerallianzen zu suchen, die vor zwei Millionen Jahren die Ayindi in ihr Arresum zurückgeworfen hatten, auf die »negative Seite des Universums«.

Wir waren eines von fünfzig Aufklärungsschiffen, die den Raumring um Achtzehn abzufliegen hatten, während die BASIS über der »Monochrom-Welt« blieb, die bei der Zündung des Wasserstoffs-5 durch die Spindelwesen genauso verwüstet worden war wie die anderen Passagewelten ins Arresum, auf die sich Spindelwesen begeben hatten.

Es gab einen wichtigen Unterschied.

Auf Achtzehn war das „Tal der Farben“ unversehrt geblieben; und ebenso unversehrt dieser verdammte Kyberklon Voltago, der mir sogar noch dämonischer vorkommt als die fünf - besser gesagt: sechs - Gestalten hier und nun vor uns.

Ich kann noch gar keinen Gedanken fassen. Hilliam Yonk ist tot, innerhalb eines Sekundenbruchteils. Er konnte noch nicht einmal mehr schreien, geschweige denn abdrücken.

Meine Hand liegt auf dem Griff der eigenen Waffe. Ich habe keine Kontrolle mehr.

Ich spüre nur, wie ohnmächtiger Zorn mein Herz rasen läßt. Mir wird heiß. Ich schwitze im SERUN. Ich sehe die Mörder vor mir - Hilliams Mörder, die Mörder meiner ganzen Besatzung!

Ich habe bis vor Sekunden noch daran geglaubt, daß wir mit ihnen reden könnten. Ich habe mich vielleicht nur selbst damit betrogen, daran zu glauben, einen Hinweis auf die hier tätige Abwehrgemeinschaft von vor zwei Jahrmillionen zu finden und mich nach der Rückkehr zur BASIS im Ruhm zu baden.

Jetzt gibt es nichts mehr!

Jetzt gibt es nur noch den Haß und die Erlösung durch den Tod!

Sie kommen näher. Sie gehen an Graa vorbei, den wir so genannt haben, weil er anfangs nur dieses ewige nervtötende »Graagraa« von sich gegeben hat.

Ouuw, der Häuptling, bleibt in der Mitte der Lichtung stehen und richtet einen Finger auf mich. Ich höre mich lachen, so, wie ein Irrer lacht. Sentha schreit. Orne? Da kommt nichts mehr. Ich zittere am ganzen Leib und habe ihn im Visier. Und wenn mir nur das noch gelänge, was Yonk nicht mehr geschafft hat! Es wäre ein kleiner Trost für ...

Ich bin ... da ist...

Oh, mein Gott!

2.

BASIS. 7.2.1217NGZ

Perry Rhodan saß mit mürrischer Miene bei Atlan in der großzügig eingerichteten Kabine, die dem Arkoniden in der BASIS zur Verfügung stand, wenn er nicht in seiner ATLANTIS weilte. Rhodan ließ sich von einem Servo-Roboter ein Getränk und einen Imbiß reichen, aß und trank lustlos.

Atlan sah ihm zu, bis er damit fertig war, und fragte ironisch:

»Glaubst du, daß du mit dieser Form eines stummen Protests Moira schneller ins Parresum zurücklocken kannst, Terraner?«

Natürlich.

Er versuchte wieder mit diesen winzigen Sticheleien, ihn zu mobilisieren. Den Trotz in ihm zu wecken, wenn er vielleicht etwas zu resignieren schien. Den Widerspruch zu provozieren. Es war das alte, das uralte Spiel zwischen ihnen beiden.

»Moira kommt, wenn sie kann,«

erwiderte Perry ruhiger, als er es dachte. In Wirklichkeit wartete er von Tag zu Tag ungeduldiger darauf, daß die Ayindi endlich mit den versprochenen drei Rochenschiffen erschien, die auf die Fähigkeit der Parresum-Bewohner zugeschnitten sein sollten - genauer gesagt: auf die Zellaktivatorträger. Denn nur diese winzige Elite war in der Lage, sich über die kritische Grenze von 45, maximal fünfzig Tagen hinaus auf der »anderen Seite« aufzuhalten, eben im Arresum, der spiegelbildlich-negativen Seite des Universums jenseits des als Gedankenmodell benutzten Möbiusstreifens.

Atlan, das konnte auch kein Spott verbergen, war genauso nervös.

»Es dauert, Perry«, sagte der Arkonide. »Wir haben die Tests doch ganz gut überstanden, wenn man dieser Ayindi-Dame Algaan glauben darf, die uns zwar wie Halbwilde behandelt hat, aber uns immerhin hinterher zugestand, daß wir in der Lage sind, zumindest reichlich abgespeckte Rochenschiffe zu fliegen.«

»Erinnere mich nicht an diese Algaan und an Ruulem«, seufzte Perry.

Der Servo-Robot kam wieder herangeschwebt, nachdem er bereits abgeräumt hatte, und servierte abermals Getränke und Snacks. Perry scheuchte ihn mit einer Handbewegung fort.

»Ich will nichts mehr«, erklärte er Atlan. »Sag ihm das.«

»Er ist so programmiert«, meinte der ehemalige Lordadmiral. »Und - sei mir nicht böse - ich habe keine Lust, daran heute abend noch etwas zu ändern.«

Rhodan drehte ihm das Gesicht zu, hob eine Braue, verzichtete jedoch auf eine Antwort.

»Sollen deine Servos machen, was sie wollen«, sagte er statt dessen. »Atlan, es geht um Voltago.«

»Ich weiß«, versetzte der Arkonide. »Du erhoffst dir von Moira Hinweise darauf, warum er als einziges Spindelwesen beim Hyperorkan um seine Welt nicht vernichtet wurde. Aber Myles Kantor und Paunaro arbeiten an dem Problem, Perry. Hast du, seitdem du es mit Moira und den Ayindi zu tun hast, kein Zutrauen mehr zu unseren eigenen Leuten?«

Rhodan, bisher lässig im Sessel, nahm die Beine vom Tisch und schmetterte den Servo mit einer Handbewegung zur Seite, der ihm schon wieder etwas bringen wollte. Der Roboter fing seinen Sturzflug knapp über dem Boden ab und schnarrte laut eine Beschwerde.

»Hör mir mit diesen Tricks auf«, sagte der Terraner hart. »Verdammt, das haben wir beide nicht nötig. Ich bin nicht deprimiert, also brauchst du mich auch nicht aufzurichten. Ich bin nur gereizt, aber wer von uns ist das nicht? Seit über einer Woche warten wir nun schon - und wissen nichts darüber, wie es inzwischen im Arresum aussieht oder bei den Passageplaneten auf unserer eigenen Seite. Kein einziger Ennox hat sich seit unserer Flucht von Noman mehr blicken lassen.«

Er lachte rauh und stand auf. Unruhig ging er im Raum auf und ab.

Atlan, der ihn beobachtete, nickte.

»Nicht einmal Philips meinte er. »Unser Freund dürfte noch immer auf Mystery festsitzen.«

Rhodan blieb vor ihm stehen und nickte ebenfalls.

Aus den Augenwinkeln heraus sah er, wie der Servo in der kleinen Nische der Robotküche verschwand, und hörte die typischen Geräusche neu anlaufender Serviermaschinen.

»Ich weiß so gut wie du«, versuchte er es in ruhigerem Tonfall, »daß Myles und der Nakk an Bord der TARFALA versuchen, Voltago zu neuem Leben zu erwecken, indem sie ihn mit einer ganz bestimmten Fünf-D-Frequenz bestrahlen. Oder vielmehr versuchen, diese Hyperfrequenz, die sie für seinen Zustand verantwortlich machen, mit den Mitteln der TARFALA sozusagen ... abzusaugen.«

Es war kein besonders gutes Wort für das, was die beiden Wissenschaftler aus zwei grundverschiedenen Völkern in dem Dreizackschiff taten, das jetzt wieder auf der BASIS geparkt war. Doch auch Kantor hatte bisher kein besseres gefunden.

Paunaro hatte auf Achtzehn die ungewöhnliche Hyperstrahlung entdeckt, und Myles konnte nicht schnell genug zur Quelle dieser Strahlung kommen. Nachdem sie Voltago gefunden hatten, der wie seine Umgebung in allen Farben des Spektrums geleuchtet hatte, nahm Myles den wieder in völlige Bewegungslosigkeit geschlagenen Kyberklon mit in die TARFALA und zur BASIS. Voltago hatte dabei seine Farbenvielfalt wieder verloren und bot den gewohnten Anblick.

Myles Kantor glaubte fest daran, daß Voltago die mörderischen Energien nach der Zündung des Wasserstoffs-5 nur deshalb überlebt hatte, weil er durch die von Taurec implantierten kybernetischen Zusätze diese Energien ganz oder teilweise aufgesaugt oder abgeleitet hatte. Eine weitere Theorie von ihm konnte allerdings von größerer Bedeutung sein - und vor allem möglicherweise in praktischen Versuchen überprüfbar.

Der Kyberklon, das hatte Kantor schon vor längerer Zeit nach einem Grigoroff-Unfall herausgefunden, erstarrte unter der Bestrahlung mit einer ganz speziellen 5-D-Frequenz. Diese 5-D-Energien mußte er nun wieder in großen Mengen aufgenommen haben - eben vermutlich die von Paunaro georteten Strahlungen im Tal der Farben.

Und nun versuchte der Aktivatorträger, sie mit den Mitteln des Dreizackschiffes zu neutralisieren, also aus Voltago »herauszusaugen«. Perry Rhodan hoffte und bangte mit ihm. Er hoffte darauf, daß Voltago auftaute und wichtige Auskünfte über die Zündung der Sampler- Welten und seine Motive geben konnte, die über das bereits Bekannte hinausgingen.

Aber er mußte fürchten, daß es bei Kantors Experimenten zu unerwarteten, gänzlich unerwünschten Effekten kam.

Moiras Anwesenheit wäre auf jeden Fall von großem Nutzen gewesen. Sie hatte bei den dramatischen Geschehnissen an der Großen Leere und auf Charon eine überragende Rolle gespielt.

Und Perry war davon überzeugt, daß sie selbst jetzt, nach ihren letzten Offenbarungen, noch einiges wußte, was sie nicht preisgegeben hatte.

Er hörte das sich leise nähernde Summen und griff nach dem kleinen Handstrahler, der auf einem Tischchen neben Atlans Sessel lag ...

*

Während der nächsten drei Stunden kehrten vier weitere der fünfzig ausgeschickten Aufklärungsschiffe zurück. Die Kommandanten berichteten von den Welten, die sie in der kleinen Sternenballung angeflogen hatten, in deren Peripherie der Passageplanet als einziger Himmelskörper eine gelbe Sonne vom Soltyp umkreiste. Fast alle der etwa dreihundert Sonnensysteme waren inzwischen erforscht. Nur wenige Kreuzer waren noch zwischen den Sternen unterwegs.

Alle bisher zurückgekommenen Raumfahrer hatten ausführliche Berichte verfaßt. Einige Schiffe hatten Sonnen mit wenigen oder gar keinen Planeten zum Ziel gehabt, andere hatten Systeme mit bis zu zwanzig oder mehr Welten vorgefunden. Etwa ein Zehntel der entdeckten Planeten war belebt, auf einigen hatte sich sogar mehr oder weniger intelligentes Leben entwickelt.

Die Kreuzerkommandanten hatten von den verschiedensten Lebensformen berichten können. Doch eines hatten sie alle nicht gefunden - und zwar das, was Perry Rhodan am wichtigsten gewesen wäre.

Es gab bisher keine Hinweise auf eine der Tanxtuunra oder heutigen

Damurial vergleichbare Verteidigungsallianz in diesem Sektor des Universums. Die Berichte der vier heimgekehrten Kommandanten bestätigten dies. Keine Funde von Relikten aus jener Zeit, als die Ayindi ins Parresum vorzustoßen versuchten. Keine Überlieferungen, die Angehörige alter, möglicherweise degenerierter Völker hätten mitteilen können.

»Noch sind sieben Schiffe draußen«, sagte Atlan zu Rhodan. »Es muß auch in diesem Raumsektor ein Teil der großen Abwehrallianz existiert haben, vielleicht ebenfalls von einem Ritter der Tiefe angeführt. Denn die Ayindi sind auch über Achtzehn auf unsere Seite gekommen. Und da wir wissen, daß sie überall bekämpft und zurückgeschlagen wurden, muß es auch hier einen mächtigen Gegner gegeben haben.«

Sie befanden sich in der Hauptzentrale der BASIS. Reginald Bull stand bei ihnen vor einem großen Holo, das die erdgroße Passagewelt zeigte, eine auf viele Jahrtausende hinweg unbewohnbare Wüste. Er war ziemlich schweigsam, seitdem er von dem vernichteten Servo in Atlans Kabine gehört hatte.

Zwei weitere Kreuzer kehrten innerhalb der nächsten dreißig Minuten zurück. Die Berichte ihrer Kommandanten waren so ernüchternd wie alle anderen bisher gehört.

»Bleiben noch fünf«, sagte Rhodan. »Sie werden uns keine anderen Nachrichten bringen.«

»Aber von der TARFALA kommt etwas!« rief der diensthabende Funkoffizier. »Ich schalte Kantor zu euch!«

Als sich das Gesicht des Wissenschaftlers überlebensgroß vor den Aktivatorträgern formte, gesellten sich rasch Michael Rhodan, Mila und Nadja Vandemar und Alaska Saedelaere zu ihnen. Gucky teleportierte mitten in die kleine Gruppe hinein, und aus dem Hintergrund waren Icho Tolots stampfende Schritte zu vernehmen.

Myles wirkte strapaziert. Er hatte seit mehr als drei Tagen kaum geschlafen. Nur der Aktivator gab ihm die Kraft, weiter und weiter zu arbeiten, wie ein Besessener den Erfolg zu suchen.

Er zwang ein müdes Lächeln auf sein blaß wirkendes Gesicht.

»Ich glaube, es beginnt«, verkündete er. »Ich habe... wir haben erste Reaktionen von Voltago bekommen. Nichts Weltbewegendes, aber er hat

sich zweimal gerührt. So wie eine Statue aus Stein, die plötzlich beseelt wird und knirschend eine Hand bewegt .. .«

»Knirschend?« fragte Mila.

Myles grinste matt.

»Na ja, ich wollte es euch plastisch schildern. Natürlich knistert er nicht, man hört überhaupt nichts.«

»Gib uns sein Bild, sei so gut«, bat Mike Rhodan.

Myles nickte und verschwand. Dafür stand der Kyberklon im Raum, etwa lebensgroß projiziert.

»Sein Kopf«, stellte Atlan leise fest. »Er hat ihn gedreht, seit ich ihn zuletzt sah - vor etwa zehn Stunden.«

Perry nickte, und dann wurden sie alle Zeuge.

Voltago, für tot gehalten und wiedergefunden, schlug die Augen auf.

Sonst regte sich nichts an ihm. Er stand in der TARFALA vor dem aufgeregten Myles Kantor und Paunaro, der sich schweigend zurückhielt. Ein Bildschirm zeigte ergänzend die Szene im Dreizack. Voltago war dunkel und starr, doch seine Augen waren nun offen und bewegten sich von links nach rechts, als wolle er in einer Sekunde seine Umgebung registrieren.

Es jagte Perry Rhodan einen kalten Schauer über den Rücken. Voltagos Augen waren die gelben Raubtieraugen des Kosmokraten Taurec, in dessen Auftrag er geschaffen worden war und dem er bis zum Übergang in den Raum jenseits der Materiequellen gedient hatte.

»Ihr seht es!« schrie Kantor. »Es kann jetzt ganz schnell gehen! Er emittiert nur noch ganz wenig Strahlung!«

Voltagos Blick schien sich genau auf die Betrachter in der BASIS-Zentrale zu richten. Alaska Saedelaere machte unwillkürlich einen Schritt zurück. Jemand fluchte unterdrückt.

Und dann kam das, was sie alle schon so oft gesehen hatten.

Die Augen des Spindelklons schlossen sich, sein Gesicht begann zu zerfließen, bis es einer amorphen Masse glich. Mit diesen unappetitlichen Zügen fror es regelrecht ein. Ein feines Glitzern wie von Rauhreif überzog den gesamten Körper des Geschöpfes. Nur der Kopf, nur die Augen hatten sich bewegt, und auch das war jetzt vorbei.

»Es kann nicht mehr lange dauern, bis er endgültig wiederhergestellt

ist«, versicherte Kantor. »Wir melden uns, sobald sich etwas Neues ergibt.«

Perry nickte ihm dankend zu, und die Projektion erlosch.

Sie warteten weiter.

Die Stunden vergingen, und der 8. Februar begann, ohne daß Moira mit ihrer STYX aus dem Transmissionsfeld auftauchte, das den Passageplaneten in einer Höhe von fünfzig bis fünfhundert Kilometern kugelschalenförmig umgab.

Dafür schleusten sich die nächsten vier Kreuzer ein, die auf Erkundung geschickt worden waren. Daß sie die erhoffte Sensation auch nicht brachten, überraschte jetzt niemanden mehr.

Nur die Rückkehr der BAS-KR-41 stand noch aus, die von ihrer Besatzung auf den Namen DRAGON FLY getauft worden war.

Es gab keine Hoffnungen mehr, was den zu erwartenden Bericht des Kommandanten betraf, eines Terraners namens Daron Boone. Mehr und mehr bemächtigte sich der Galaktiker das ungute Gefühl, blind zu sein für etwas, das dasein mußte. Wenn es sich ihnen nicht offenbarte, konnte das alles mögliche bedeuten. Entsprechende Vermutungen waren teilweise hanebüchen, aber fast immer und überall, wo darüber diskutiert wurde, pessimistisch eingefärbt.

»Die Letzten werden die Ersten sein«, proklamierte Bull. »Das ist eine alte Weisheit. Paßt auf. Ich wette, daß die DRAGON FLY uns alle noch überraschen wird.«

»Um dich angenehm zu überraschen«, reagierte Rhodan, »müßte sie tonnenweise exquisite Fressalien von einem Schlaraffenplaneten mitbringen.«

Bull zuckte zusammen und schirmte seine Gedanken ab, als er Gucky Nagezahn und den neugierigen Blick aufblitzen sah.

»Daß jemand es einem Gast überläßt, seinen Servo auf seine persönlichen Bedürfnisse zu programmieren«, quetschte er zwischen den Zähnen hindurch, »hat etwas mit Gastfreundschaft zu tun.« Er deutete Atlan gegenüber eine Verbeugung an. Dann sah er zu Perry. »Daß jemand diese Geste der Gastfreundschaft dadurch zunichte macht, daß er den betreffenden Servo einfach zerstrahlt, ist Barbarei!«

»Und daß jemand die Essens und Getränkevorräte seines arkonidischen

Gastgebers, den er zufällig einmal besuchte, durch gewisse Servo-Programmierungen skrupellos plündert, ist ein Beweis für die eigene Freßsucht«, kam es von Gucky.

»Gedankenspitzel!« zischte ihn Bull an.

»Gehirnverfetter!« konterte der Ilt. »Deine graue Windungen müssen ja schon völlig verölt sein. Meine jedenfalls sind es nicht, dank vegetarischer Kost. Ich spioniere auch nicht in anderer Leute Gedanken, sondern höre gut zu und kombiniere. Es ist ja wohl klar, daß du Atlan den Servo ersetzt.«

»Bist du übergeschnappt? Perry hat ihn zerstrahlt!«

»Das war reine Notwehr. Aber ich sehe, bei dir sind Hopfen und Malz. ..«

Gucky's Worte gingen im Alarm unter, der durch die BASIS jagte.

Myles Kantor meldete sich von der TARFALA. Aber bevor der vollkommen verstörte Wissenschaftler auch nur ein Wort sagen konnte, kamen die Meldungen aus dem Raumgiganten selbst.

Sie überschlugen sich. Das Verderben, so schien es, war schneller als sie - und von nichts und niemandem aufzuhalten.

3.

TARFALA, vierzehn Minuten vorher

Myles Kantor drehte sich um, als er das Geräusch hörte. Er hatte sich von Paunaro eine neue Reihe der Berechnungen erklären lassen, die er nicht verstand. Er sah die Formeln und Zeichen vor sich, aber sie sagten ihm nichts. Immer noch waren die Logik und das Denken des Nakken viel zu fremd,

und das würde vermutlich in weiteren hundert Jahren ihrer Zusammenarbeit noch so sein. Paunaro verfügte eben über Sinne, die in Dimensionen hineinreichten, die jedem Terraner für immer verschlossen blieben, selbst einem Genie wie Kantor.

Paunaro hatte sich immerhin deutlich genug ausgedrückt, um Kantor in Aufruhr zu versetzen. Doch das, was dann wirklich kam, hatte selbst er mit all seinen Analysen der Strahlungsbehandlung - oder besser: Antistrahlungsbehandlung - und der bisherigen Reaktionen Voltagos nicht

annähernd prognostizieren können.

Der Kyberkロン erwachte, diesmal war es endgültig. Es geschah von einem Augenblick zum anderen, und Voltago schien vom ersten Moment an all das nachholen zu wollen, was ihm bis jetzt aus geheimnisvollen Gründen versagt geblieben war.

Kantor fuhr herum. Paunaro bewegte sich gemächlich um die Körperachse und richtete seine Sinnesorgane auf das Spindelgeschöpf.

»Voltago!« rief Kantor. »Verstehst du mich? Warte, ich schalte zur BASIS-Zentrale und

Er bekam kein Wort mehr heraus, denn Voltago kam mit ausgestreckten Armen auf ihn zu wie einer der altmodischen Kampfroboter des Solaren Imperiums, schweigend und entschlossen, als maschinenhafte, anonyme Bedrohung.

Eben noch, als Myles zu ihm herumgefahren war, hatte er einen Moment lang wie geistesabwesend um sich geblickt, ganz anders als vor Stunden, als er zum erstenmal wieder die Augen geöffnet hatte. Nun kam er mit roboterhaften Schritten schnell näher, plötzlich erwacht und sofort die Initiative ergreifend. Es war, als hätte irgend etwas den Klon aus seiner Starre in die Realität zurückgesprengt und zu einer Art beginnendem Amoklauf angeregt.

Myles wich ihm aus, sprang zur Seite und fand seine Sprache wieder, als die schwarze Gestalt mit den mächtigen Wadenblöcken schon an ihm vorbei war. Ohne diesen Sprung hätte der Klon ihn glatt überrannt wie ein hölzernes Hindernis.

»Voltago!« schrie Kantor

Das schwarze Gesicht besaß nun wieder die gewohnten Züge. Es hatte sich aus der zerlaufenen Grimasse zurückgebildet, und die Reifschicht war vom ganzen Körper verschwunden. Voltago marschierte starren Schrittes auf die Schleuse des Dreizackschiffes zu, hinter der es direkt in die BASIS ging.

»Voltago, bleib stehen!« brüllte Kantor. Er sah sich verzweifelt nach irgend etwas um, mit dem er den Kyberkロン aufhalten könnte. Es gab nichts. An Bord der TAR-FALA existierte nichts Überflüssiges. Paunaro brauchte zum Navigieren des Schiffes nicht einmal Instrumente, geschweige denn andere technische Dinge, die Kantor jetzt nützlich sein

konnten.

Voltago marschierte weiter, auf die Schleuse zu.

Ich muß es Rhodan melden! durchfuhr es Myles. Gleichzeitig aber ahnte er, daß er für einen unabsehbaren Schaden verantwortlich sein könnte, wenn er sich hier nicht dem Klon in den Weg stellte, solange noch Zeit dazu war.

Kantor nahm all seinen Mut zusammen und lief hinter Voltago her, überholte ihn kurz vor der Schleuse, deren Innenschott sich schon öffnete, und stellte sich mit weit ausgebreiteten Armen vor ihn.

»Hör mir endlich zu!« rief er beschwörend. Er zitterte. Er sah die schwarze Maschine vor sich, ein Retortengeschöpf, das ihn mit einer einzigen Handbewegung aus diesem Leben werfen konnte. Er sah die gelben Raubtieraugen Taurecs auf sich gerichtet und glaubte, zu einer Mikrobe schrumpfen zu müssen.

Myles atmete schwer. Aber er kämpfte. Voltago war vor ihm stehengeblieben, so als gäbe er ihm eine Chance, sein Anliegen vorzutragen.

»Hör mir bitte zu«, stieß der Wissenschaftler heiser hervor. Die Umgebung existierte nicht mehr für ihn. Es gab nur noch Voltago, ihn und das Schott, das er mit seinem Körper zu verschließen versuchte. »Voltago, wir haben alles getan, um dich aus deiner Starre zu holen. Willst du uns nun dadurch danken, daß du uns... daß du mich umbringst?«

Er hielt den Atem an. Wie ein Gebirge, das sich vor ihm aufgetürmt hatte, kam ihm nun der schwarze Klon vor. Und seine Augen waren wie die Krateröffnungen eines Vulkans, der jeden Augenblick Feuer zu spucken beginnen konnte.

»Bitte ...«, hörte er Voltagos Stimme, »... bitte geh! Zwing mich nicht, etwas ... «

»Was?« schrie Kantor ihn an, schwitzend und bebend. Er mußte gegen ein Schwindelgefühl ankämpfen, das von ihm Besitz ergriff. Schwarze Schleier vernebelten seinen Blick. Er holte tief Luft und brüllte: »Was, Voltago? Was willst du tun, wohin willst du? Gib uns eine Minute! Wir haben so viel zu bereden! Wir müssen ... !«

»Es ... «

»Ja?« fragte Myles. Wo war Paunaro? Warum griff er denn nicht ein? Diese schrecklichen gelben Augen! Myles ertrug es nicht länger, in sie

hineinzuschauen. Er sah zur Seite. Sein Oberkörper drehte sich mit dem Kopf vom Schott weg. »Was, Voltago?«

»Es ist... Ich kann ... muß ...«

Für kurze Zeit hatte der Klon gewirkt, als zögere und versuche er, etwas zu erklären, das er nicht in Worte fassen konnte.

Dann streckte er den linken Arm aus und schob Myles Kantor von der Schleusenöffnung fort. Myles stürzte, aber das bekam Voltago entweder nicht mehr mit, oder es war ihm gleichgültig.

Der Kyberklon hatte die TARFALA bereits verlassen und war in die BASIS eingedrungen, als Kantor sich mit gefühlloser rechter Körperhälfte zu dem wie erstarrt dastehenden Paunaro gezogen und den Nakk endlich dazu gebracht hatte, Alarm für die BASIS zu geben.

4.

BAS-KR-41; 8.2.1217 NGZ

Ich weiß nicht, ob ich nicht einfach nur träume. Vielleicht ist es so. Vielleicht wache ich auf, und alles ist vorbei; war niemals wirklich. Aber ihr Götter - dann läßt es schnell geschehen! Holt mich bitte aus dieser Hölle heraus!

Wenn es ein Alptraum ist, dann träume ich, daß ich immer noch lebe. Ich und Sentha. Orne? Ich habe ihn nicht mehr gesehen, seitdem die Bombe in meinem Kopf

explodierte und aus dem Feuer diese riesige, schwarze Hand erschien und mein Gehirn zerquetschte.

Aber Hilliam ist gestorben, das weiß ich genau. Er und alle anderen. Wir sind noch zwei, vielleicht drei. Und wie es aussieht, haben wir keine Möglichkeit mehr, unser Schiff zu erreichen, geschweige denn zurück zur BASIS - nach Terra? - zu kommen.

Da kommt es wieder. Als ginge es mir noch nicht schlecht genug! Das Wühlen in meinem Magen wird stärker, die Hitze frißt mich von innen her auf. Ich schreie, und wenn ich so aussehe wie Sentha, dann habe ich Schaum vor dem Mund und Augen, die sich aus den Höhlen drücken. Sie krümmt sich auf der Matte und blutet aus der Nase.

Und diese Teufel stehen dabei und sehen zu! Götter, macht diesem

Spuk bald ein Ende - oder gebt mir die Kraft, sie alle umzubringen!

Wir haben unsere SERUNS nicht mehr an. Wir müssen sie selbst abgelegt haben, bevor wir hier wieder zu uns kamen. Die Zwerge haben uns dazu gezwungen. So muß es sein. Was haben sie noch alles mit uns getan, während sie uns hierherbrachten und wir... .

Heiliger Himmel!

Vielleicht waren wir gar nicht bewußtlos. Vielleicht sollen wir das nur denken, und sie haben mit uns Dinge getan und uns dann die Erinnerung genommen!

Da sitzen sie, Ouuw und Graa und noch zwei andere. Der Rest steht um sie und uns herum. Sie sitzen um ein Feuer, das grüne Flammen schlägt! Sie starren uns an. Die Flammen zeichnen tanzende Schatten auf ihre häßlichen Gnomengesichter. Grünes Feuer auf schwarzen Fratzen.

Ich erinnere mich!

Auch das Feuer in meinem Kopf war grün, und die Hand war schwarz - wie die ledrige Haut dieser Teufel!

Die Luft ist stickig und warm. Wir liegen auf einer faserigen, stinkenden Matte vor einer der Steinwände dieser Hütte. Ich habe sie nicht von außen gesehen. Ich habe überhaupt noch nichts von dieser Siedlung gesehen, aber größer als sechs mal vier Meter ist dieser Raum nicht, und es gibt nur eine Tür - also wahrscheinlich die nach draußen.

Die Krämpfe und die Hitze in mir lassen wieder etwas nach. Es sind regelrechte Anfälle. Ich weiß, daß sie sie uns schicken.

»Sentha?« höre ich meine Stimme, und ich erschrecke vor ihr.

Sie hat ebenfalls das Schlimmste überstanden, wenigstens für den Moment. Sie dreht den Kopf und sieht mich an. Ihre Augen sind wieder normal, aber wund und verheult. Ihre Lippen sind rissig. Sie stöhnt.

»Warum machen sie kein Ende?« fragt sie. »Boone, sie sollen uns endlich töten.«

Ich will ihr antworten, obwohl ich nicht weiß, was ich ihr sagen soll. Aber da brüllt Ouuw etwas mit seiner Gurgelstimme. Es klingt wirklich, als gurgele er mit rostigen Nägeln. Dabei gestikuliert er wild mit den Ärmchen. Die alte Fratze wird noch grausamer, zu ihrer eigenen Karikatur.

Und ich verstehe ihn!

Ich kann wahrhaftig sein Geschrei verstehen, ohne daß mir der Pikosyn im SERUN übersetzt. Nur klingt die Stimme anders. Sie ist wie doppelt. Einmal das Gekreisch, dann die klaren Worte, wie von einem Menschen gesprochen.

»Der Helm, Boone«, stöhnt Sentha. »Sieh her . . .«

Der Helm meines SERUNS liegt zwischen ihr und mir. Im grünen Dämmerlicht habe ich ihn bisher nicht gesehen. Und sein Außenlautsprecher spricht die Worte, die wir hören. Ich muß ihn abgelegt und dafür gesorgt haben, daß der Pikosyn das Gegurgel des Häuptlings für uns übersetzt.

Und die Kunststimme sagt klar und deutlich, daß wir beide, Sentha und ich, einem Dämon übergeben werden sollen. Gauw, dem Geist der Vergangenheit, der in einem Heiligen Stein schlummert. Er soll entscheiden, was mit uns zu geschehen hat. Der Translator hat Schwierigkeiten mit einer korrekten Übersetzung des Begriffes, für den er die Worte »Dämon« und »Geist« benutzt; wir bekommen einen entsprechenden Hinweis.

Was bedeutet das noch? Für mich steht fest, daß dieser Dämon oder Geist oder was weiß ich eine Erfindung des Häuptlings ist und allein darüber zu entscheiden hat, auf welche Weise sie uns nach dieser grausamen Folter endgültig ins Jenseits schicken.

Aber die Heiligen Steine!

Also hat Graa uns doch keine Märchen erzählt. Graa, der an allem schuld ist und neben Ouuw sitzt, als hätte er nie vor ihm im Dreck gelegen. Als sei er sein Sohn, sein Helfer, seine rechte Hand.

Und dies ist kein Traum! Es gibt keinen Traum, aus dem man durch einen solchen Schmerz nicht erwachen würde, wie ich ihn plötzlich im Rücken spüre.

»Nein«, flüstert Sentha entsetzt. Sie reißt den Mund zum Schrei auf, aber kein Laut kommt über die aufgerissenen Lippen. Sie starrt auf etwas hinter mir.

»Gauw!« übersetzt uns der Pikosyn des Helms. Die Zwerge um Ouuw sind aufgestanden und beginnen einen gräßlichen Singsang. »Nimm sie dir! Nimm sie und lösche aus, was neu entstanden ist und niemals wieder entstehen durfte!«

Ich denke, dieser Gauw soll selbst über uns urteilen?

Jemand ist in die Steinhütte gekommen und hat mit voller Wucht in meine Seite getreten.

Ich drehe mich langsam um.

Ich sehe zwei Füße, und diese Füße stecken in Stiefeln, so, wie wir Raumfahrer sie tragen.

Es schmerzt höllisch. Wieviel muß ein Mensch denn noch ertragen? Vor meinen Augen tanzen Blitze, aber ich will es sehen! Ich muß mich aufrichten. Senta. Ich spüre ihre Hand. Sie ist bei mir und hilft mir. Sie winselt vor Grauen wie ein Hund. Aber es ist eine menschliche Berührung. Ich bin nicht ganz allein. Und wie viele Jahre habe ich mich nach dieser Berührung gesehnt.

Und ich richte mich. Blut spuckend, auf. Ich sehe Beine. Hüften, einen Oberkörper und einen Kopf.

Mein Herz setzt aus. Ich bekomme keine Luft mehr. Ich muß würgen.

Was da auf den Schultern des Mannes sitzt, ist kein menschlicher Schädel mehr.

Aber der Mann, das ist... das war...

Orne Drais.

*

Wir fanden Graa, als die DRAGON FLY noch keine zwei Stunden auf Affric stand, nahe der Küste am Westrand des Kontinents. Ich war mit neun Mitgliedern meiner Mannschaft in zwei Gleitern aufgebrochen, um mich in der Umgebung umzusehen. Der BAS-KR-41, dachten wir, drohe keine Gefahr. Sie stand mitten in einer kilometerweiten Steppe, auf der wir nur zebraähnliche Tiere beobachtet hatten, die friedlich weideten und reichlich verspielt schienen.

Es hatte bisher keine Anzeichen dafür gegeben, daß der Planet, der dritte von sechs einer gelben Sonne, industrialisiert war. Daß es dennoch intelligentes oder halbintelligentes Leben gab, darauf konnten die beim Landeanflug beobachteten großen freien Flächen in den Wäldern hindeuten, die fast den ganzen Kontinent bedeckten. Es hatte ganz danach ausgesehen, als seien sie durch Rodungen entstanden, sowohl mit

Werkzeugen als auch durch dafür angelegten Brand.

Siedlungen hatten wir nicht entdeckt, allerdings auch nicht speziell danach gesucht. Um das nachzuholen, unternahmen wir die Exkursion mit den beiden Gleitern. Unser Ziel war eine der großen gelichteten Stellen. Wenn dort denkende Wesen am Werk gewesen waren, dann mußten sie ihr Dorf- oder ihre Stadt - in relativer Nähe haben.

Der Planet war warm, geradezu unangenehm warm. Die Luft war stickig und schwül, aber die Wälder produzierten viel Sauerstoff. Die Probleme durch die Schwüle würden für Leute, die nicht in einem SERUN ohnehin ihre eigenen Welt hatten, durch die angenehm geringe Schwerkraft von 0,93 Gravos wahrscheinlich gut ausgeglichen werden können.

Wir flogen so niedrig, wie es die Wipfel der Urwaldbäume zuließen. Dabei sichteten wir außer Säugern auch etliche Amphibien, die bis zu einem Dutzend Metern Länge erreichten. In dieser Gegend, schon weitab von der Steppe, gab es viele Seen und Sümpfe, aus denen sich die Echsen ans Festland schoben, um Beute zu machen oder Neuland zu erobern. Manchmal waren es Einzelgänger, meistens jedoch kleine Herden.

Die Einzelgänger waren in der Regel auch die gefährlichsten Räuber, und drei von ihnen entdeckten wir auf der Rodung, wie sie ein humanoides Wesen jagten und in die Enge trieben.

Der Bursche war ein Zwerg, aber er hätte auch zu einem Pygmäenstamm aus der Frühzeit der Erde gehören können. Ich hatte Bilder von jenen kleinen Leuten gesehen, wie sie mit Blasrohren und vergifteten Pfeilen selbst Elefanten erlegten.

Nur hatte der Humanoide dort unten erstens kein Blasrohr, und zweitens waren die Echsen zehnmal so schnell und gefährlich wie einer der alten terranischen, gutmütigen Dickhäuter. Es waren Jäger, aufrecht auf ihren Hinterläufen hetzend, die vorderen Gliedmaßen kurz und mit messerscharfen Krallen versehen. Die großen Köpfe bestanden fast nur aus handflächengroßen Augen und dem weit aufgerissenen Maul, in dem die Reißzähne wie kleine Messer blitzten.

Jedes der Tiere war über zwei Meter hoch und drei Meter lang, wobei ich den kräftigen, hochgereckten Peitschenschwanz noch nicht einmal mitrechnete.

Der Zwerg hatte gegen sie keine Chance. Sie hatten ihn aufgespürt, und irgendwie war es ihm wohl gelungen, bis hierher zu fliehen. Er wollte den Wald am Ende der Lichtung erreichen, wo er bessere Deckung hatte, aber die Echsen kreisten ihn ein. Er war verloren.

Ohne lange nachzudenken, gab ich den Feuerbefehl für beide Gleiter. Es war eine Sache von Sekunden, dann lagen die Raubechsen tot auf dem Boden, die Körper von den Impulsstrahlern halb verbrannt.

Der Zwerg lag allerdings auch flach. Im letzten Moment hatte eine der Bestien es noch geschafft, ihm mit den messerscharfen Vorderkrallen die rechte Körperseite aufzuschlitzen. Er rührte sich nicht und blutete stark. Ich konnte nicht glauben, daß er noch lebte, bis wir gelandet waren und ich vor ihm stand.

»Sein Herz schlägt, er atmet noch«, sagte ich zu meinen ebenfalls ausgestiegenen Begleitern. »Wir müssen ihn an Ort und Stelle versorgen. Dann nehmen wir ihn mit ins Schiff.«

Er hatte ein Messer in der Hand, und zwanzig Meter entfernt wurden ein Bogen und ein Köcher mit Pfeilen gefunden. Unser Freund war also ein Jäger. Und wo ein Jäger war, gab es auch einen Stamm, für den er Nahrung beschaffen ging.

Ich wollte wissen, was für ein Menschenvolk das war, wie sie lebten und ob sie uns vielleicht etwas sagen konnten, was für unsere eigentliche Mission von Bedeutung wäre. Natürlich war das sehr, sehr weit hergeholt, aber wann hatte ein einfacher Kreuzerkommandant schon einmal die Gelegenheit, etwas wirklich Bedeutsames zu tun?

Wir stillten seine Blutungen und sprühten antibiotische und regenerierende Substanzen auf seine riesigen Wunden. Er bekam eine kreislaufstabilisierende Injektion, eine kleine Dosis nur, von der ich hoffte, daß sein Metabolismus nicht negativ darauf ansprach. Mehr konnten wir hier nicht tun. Der Bewußtlose wurde in meinen Gleiter gebracht und dann zur DRAGON FLY.

Er kam erst einen Tag später zu sich, und das erste, was er von sich gab, war dieses:

»Graagraa«.

Damit hatte er seinen Namen.

Dann begann er zu tobten. Die vorsorglich projizierten Fesselfelder

hielten ihn auf seinem Formenergielager, bis er seine Kräfte sehr rasch verbraucht hatte und wieder in Bewußtlosigkeit versank.

Beim nächsten Erwachen bekam er wieder einen Anfall, aber bevor er erneut zusammenbrach, beruhigte er sich. Seine kleinen Augen blickten uns an, prüfend, jeden der Reihe nach, und ich erkannte, daß der Zwergejäger intelligent war. Nicht in unserem technischen, materialistischen Sinne, sondern anders. Vielleicht besaßen er und seinesgleichen noch das, was wir Terraner vor vielen Jahrtausenden einmal gegen das eingetauscht hatten, was wir heute Fortschritt nennen.

Die uralten Instinkte. Ein Wissen und Spüren, das wir längst verloren haben.

»Er... durchleuchtet uns«, sprach Sentha schaudernd aus, was wir alle dachten.

Graa schlief wieder ein.

Ich konnte nicht stunden-, vielleicht tagelang bei ihm wachen. Ich hatte andere Dinge zu tun und hielt mich in der Zentrale auf, als Sentha mir über den Interkom aufgeregt mitteilte, daß Graa im Schlaf zu reden begonnen habe.

»Es reicht für unsere Translatoren«, berichtete sie, als ich in der kleinen Medostation eintraf. »Wir können jetzt verstehen, was er sagt, wenn er aufwacht. Er wird uns verstehen, wenn wir zu ihm sprechen.«

Sie wirkte erschöpft, aber sie war deshalb nicht weniger schön. Ich begehrte sie, obwohl sie mir schon klargemacht hatte, daß sie meine Gefühle nicht teilte. Sie hatte es so schonend wie möglich getan. Irgendwie war ich ihr dankbar dafür, aber irgendwie konnte ich auch die Hoffnung nicht aufgeben, daß es einmal doch anders sein würde.

Sentha war zehn Jahre jünger als ich, sie war Kosmobiologin, ich ein halbwegs guter Pilot und Kreuzerkommandant. Sie trug ihr langes, kastanienrotes Haar im Nacken geflochten. Für eine Schönheitskönigin hatte sie ein viel zu herbes Gesicht und zu nahe zusammenstehende, graugrüne Augen. Aber welcher einigermaßen realistische Mann wünschte sich schon eine Schönheitskönigin zur Frau, mit der er alt werden wollte?

Welche Frau, auf der anderen Seite, wünschte sich statt eines Traumprinzen einen Kreuzerkommandanten mit viel zu rundem Gesicht, dessen bleiche Haut auch noch mit einer roten Flechte durchwuchert war -

nicht ansteckend, der einzige Trost.

Graa kam zu sich, begann instinktiv zu toben, gab aber diesmal ungewöhnlich schnell auf, als ob er genau wüßte, daß ihn etwas festhielt, das er nicht bekämpfen, sondern höchsten passiv fühlen konnte.

Er drehte mir den Kopf zu - wieder so, als hätte er inzwischen genau registriert, wer an Bord der FLY das Sagen hatte.

»Wir sind deine Freunde«, sagte ich. Sein Blick verriet nicht, ob er den Sinn meiner Worte begriff. »Du brauchst keine Angst zu haben. Wir haben dich vor den Tieren gerettet. Wir wollen dir helfen.«

Graa sah mich an, und ich hatte das Gefühl, unter diesem Blick schrumpfen zu müssen.

Jetzt weiß ich, warum.

Graa und sein Volk verfügen über eine Kraft, die Welten versetzen kann - wenn sie erst einmal geweckt ist.

Ein Echsenangriff genügt dazu nicht.

Aber etwas oder jemand, der in ihnen Urerinnerungen an etwas so Schreckliches weckt, das vor einer Zeit über ihre Welt hereingebrochen ist, für die sie keine faßbaren Begriffe mehr haben.

Außer dem Namen des Dämons.

Die Erinnerung!

Ich wache auf, und der Dämon steht vor mir, in Orne Drais' Körper und in der rechten Hand ein blutiges Messer.

Ihr Götter!

Ich sehe Sentha nicht!

Das Messer.

Wo ist Sentha!

5.

BASIS; 8.2.1217 NGZ

Ihn aufzuhalten, das war unmöglich.

Voltago bahnte sich mit brachialer Gewalt seinen Weg durch die BASIS. Womit immer man ihn zu stoppen versuchte, was immer man ihm in den Weg stellte - es wurde einfach beiseite gewischt oder zerstrahlt. Er schwebte auf seinen Wadenblöcken durch Korridore und Schächte. Fahle

Strahlen schossen aus diesen metallenen Klötzen, die statt Füßen und normalgeformten Waden übergangslos in die organische Substanz der Beine übergingen. Wo sie einschlügen, wurden Schotte und Wände einfach aufgelöst wenn der Kyberklon es nicht vorzog. Trennwände mit wenigen Schlägen einer Faust zu zerlegen. Nichts bremste ihn. Von automatischen Systemen oder eilends herbeigeschafften mobilen Projektoren errichtete Feldschirme durchdrang er ebenso wie feste Materie bis zu einer bestimmten Härte und Dicke.

Die meisten Aktivatorträger beobachteten seine Flucht gebannt und entsetzt zugleich von der BASIS-Zentrale aus. Lediglich Michael Rhodan, Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay waren losgerannt, um ihn noch aufzuhalten zu versuchen.

Denn alle glaubten zu wissen, wo das Ziel des Kyberklons lag.

»Er will zu den Beibooten«, sagte Atlan und ließ einen alten arkonidischen Fluch folgen.

»Der Versuch, ihn aufzuhalten, bedeutet nur Trümmer und vielleicht Tote.«

Rhodan sah seinen Freund überrascht an, erwiderte jedoch nichts. Denn Atlan hatte nur recht. Sie konnten Voltago nicht stoppen. Sie konnten ihn nicht daran hindern, zu den Booten zu kommen und sich eines zu nehmen. Mit Strahlschüssen, wie sie innerhalb des Trägerschiffs zu verantworten waren, wurde er fertig, er saugte sie auf und flog weiter. Ebensowenig war ihm mit Gas oder mechanischer Gewalt beizukommen. Selbst ein Superroboter aus der PALADIN-Serie vergangener Zeiten hätte den kürzeren gegen das Wesen aus Spindel und Kosmokraten-Technik gezogen.

Sie konnten ihn höchstens entkommen lassen und im Weltraum mit der Space-Jet, der Korvette oder einem anderen Schiff abschießen, für das er sich entschied.

Perry Rhodan verwarf diesen Gedanken, bevor er ihn richtig zu Ende gedacht hatte. Voltago war für sie zu wertvoll. Er besaß, abgesehen von der Flucht aus der BASIS, ein Ziel. Etwas in ihm war erwacht und zwang ihn, einen Weg zu nehmen, den er vielleicht selbst noch gar nicht ganz kannte. Perry war deshalb entschlossen, ihn notfalls verfolgen zu lassen, wohin er auch flog.

»Ich versuche es noch einmal«, verkündete der Terraner.

»Es hat keinen Sinn«, sagte Saedelaere. »Sieh's doch endlich ein.«

Perry Rhodan schüttelte mit bitterer Miene den Kopf.

Mehr als zwanzig Minuten waren vergangen, seitdem der Alarm gegeben worden war - fast gleichzeitig durch Paunaro und die Besatzung des Wartungshangars unter der TARFALA, durch den Voltago ins Trägerschiff eingedrungen war.

In dieser Zeit hatte Rhodan mehrfach versucht, Voltago anzusprechen. So, wie sie in der Zentrale jeden Laut des Klons hören konnten, bekam dieser an ihn gerichtete Stimmen aus der Zentrale laut genug mit, um reagieren zu müssen - falls er wollte.

»Hamiller!« rief Perry in den Raum.

»Sir?« kam die Stimme der Bordsyntronik. Ihr war nicht anzuhören, daß die Hamiller-Tube nach wie vor Angst um ihre Zukunft hatte, denn dies war sicher der letzte große Einsatz der BASIS.

»Ich möchte, daß du Voltago ein Holo von mir schickst, so groß wie möglich. Er muß gezwungen werden, mich anzuhören!«

»Verstanden, Sir«, bestätigte die Syntronik. »Er erreicht in wenigen Sekunden eine große Verteilerhalle. Ich werde ihn so lange wie möglich aufzuhalten versuchen.«

»Herrje!« entfuhr es Bully. »Es ist unmöglich!«

Mikes Stimme ertönte aus dem Interkom:

»Wir haben mitgehört. Wir sind genau vor der Halle und stellen uns ihm in den Weg. Bisher hat er noch keinen Menschen getötet oder lebensgefährlich verletzt. Er wird sehen müssen, wie er an uns vorbeikommt.«

»Nicht, Mike!« rief Perry, aber vergeblich. Es war zu spät.

Die Bildschirme zeigten die Halle, in die sechs Korridore horizontal einmündeten. Im Zentrum des fast runden, über dreißig Meter durchmessenden Raumes befand sich in der schwach gewölbten Decke eine nach oben führende Schachtöffnung. Perry wußte, daß es von dort aus nur noch ein Katzensprung zu den Hangars einer Space-Jet-Staffel war.

Er hielt den Atem an, als sich zwei genau gegenüberliegende Schotte öffneten. Durch das erste traten Mike Rhodan, Tekener und das andere

brach Voltago.

Mike, Tek und Dao blieben stehen. Rhodans Sohn streckte demonstrativ die Hände von sich, um zu zeigen, daß er waffenlos war. Die beiden anderen folgten seinem Beispiel.

»Unter normalen Umständen eine gute Geste«, kommentierte Atlan die Szene, die plastisch vor ihnen lag. »Aber Voltago bemerkte sie nicht einmal.«

Doch jetzt zeigte die Hamiller-Tube, was sie unter »Aufhalten« verstand.

Wie erwartet, reagierte Voltago nicht auf Mikes laute Anrufe, sondern stürmte auf die Gruppe zu. Er mußte durch die Schleuse, die sie mit ihren Körpern versperrten. Bevor er aber die Halle nur halb durchquert hatte, entstanden plötzlich mehrere farbig flirrende, vielfach gestaffelte Energievorhänge vor ihm. Voltago bremste nicht ab. Er durchbrach die ersten Felder, als teile er nur heiße Luft. Dabei begann er zu glühen. Er kam weiter, aber bald wurde erkennbar, daß er langsamer wurde. Für jeden durchbrochenen Schirm projizierte die Hamiller-Tube einen neuen.

Der Kyberklon kämpfte. Erglühete, aber nicht in Farben. Eine Aura aus undefinierbarem Licht umgab ihn, und dann zuckten die ersten Entladungsblitze aus seinem Körper. Die Energien konnten ihn nicht umbringen, aber es kostete ihn zusehends Kraft, sie zu neutralisieren. Er hatte damit begonnen, einen Teil von ihnen wieder abzugeben. Mike und seine beiden Begleiter trugen SERUNS, deren Schutzsysteme sich sofort selbsttätig aufbauten.

»Arkons Götter!« rief Atlan dennoch. »Sollte es doch möglich sein, ihn zu . . .«

»Nein«, unterbrach ihn Perry Rhodan. »Aber jetzt muß er mich anhören!«

*

Voltago bewegte sich fast wie in Zeitlupe. Es sah aus, als schwämmte er in den von Hamiller projizierten Energien. Er glühte in dem unwirklichen Licht, und die zurückgeschleuderten Energien tauchten die Verteilerhalle in ein Blitzgewitter. Mike, Tek und Dao wichen zurück, obwohl sie in ihren

Monturen allem menschlichen Ermessen nach sicher waren.

Die Syntronik teilte mit, daß ihre Mittel gleich erschöpft sein würden, und forderte Perry Rhodan auf, jetzt zu sagen, was er dem Spindelklon zu sagen hatte.

»Ich bin bereit«, sagte der Terraner. »Das Holo, Hamiller.«

»Ich baue es auf, Sir.«

Und dann sah sich Rhodan selbst in der Halle, vielfach überlebensgroß und direkt vor den allmählich wieder schneller werdenden Voltago projiziert. Als er sprach, hörte er die eigene Stimme wie in einem Feedback überlaut aus den Hallenlautsprechern dröhnen.

»Voltago!« appellierte er. »Bitte, hör mich endlich an! Du weißt, daß wir dich nicht aufhalten können. Ich werde dir keine Hindernisse mehr in den Weg legen, aber ich will eine Antwort! Wohin willst du? Warum kannst du nicht mit uns darüber sprechen? Vielleicht haben wir das gleiche Ziel und können uns diese ganze Aufregung ersparen!«

Das, woran Perry nicht geglaubt hatte, geschah. Der Kyberklon verlangsamte, nur noch wenige Meter vor den drei Galaktikern und dem Schott, durch das er mußte, und kam schließlich völlig zum Stillstand.

Ganz langsam drehte er sich in der Luft um 180 Grad. Seine Wadenblöcke berührten nicht den Boden. Er hob sich auf ihnen um einen halben Meter und blickte in das dreidimensional projizierte Gesicht Perry Rhodans.

»Ich . . . kann nicht sagen...«, stammelte er. Gleichzeitig begann eine seiner

»Gesichtershows«, auf seinem Kopf abzulaufen. Das geschah oft, wenn Voltago hochgradig erregt war. Dann verschwammen seine Züge und produzierten in schnellster Folge die Gesichter vieler fremder Wesen, die vermutlich in seiner »oder Taurecs« Vergangenheit einmal eine Rolle gespielt hatten und mit ihrem Aussehen -gespeichert" worden waren.

»Du meinst, du kannst dein Ziel nicht nennen«, sagte Rhodan, der von Voltagos merkwürdigem Gestammel schon durch Myles Kantor informiert worden war. »Warum nicht, Voltago? Hast du irgendeinen Grund, uns nicht mehr zu vertrauen?«

Der Klon blickte in die Augen des Gesichtes, von dem er wußte, daß es nur ein Holo war. Für Sekunden schien es, als fände er die Kraft, sich

zu offenbaren. Dann aber begann er, mit dem Rücken in Flugrichtung, langsam wieder auf das Schott zuzudriften. Auf Rhodans Befehl hin, den auch sein Sohn gehört hatte, waren von der Hamiller-Tube alle noch existierenden Energiesperren deaktiviert worden.

»Ich muß . . . weg!« rief Voltago, während er schneller wurde.

»Nichts darf mich aufhalten! Ich muß ... zu ...!«

Es war das letzte, was die Galaktiker von ihm hörten.

Der Kyberkron verschwand aus der Halle, und Perry Rhodan verbot noch einmal in scharfem Ton, ihn aufzuhalten. Gleichzeitig ließ er eine aus fünf Einheiten bestehende Kreuzerstaffel klarmachen, um die Verfolgung aufzunehmen.

Doch schneller als erwartet zeigte sich, wie überflüssig dieses Vorgehen war.

Wie vermutet, bestieg Voltago eine der 30-Meter-Space-Jets und floh mit ihr in den freien Weltraum. Doch sein Ziel lag offenbar nicht irgendwo auf dieser Seite des Möbiusstreifens, sondern auf der Minusseite des Universums, im Arresum.

Die fünf Kreuzer hart auf den Fersen, drang das Spindelgeschöpf schräg in das Transmissionsfeld über dem Passageplaneten ein und verschwand. Die Kreuzer wurden sofort zurückgerufen. Eine Verfolgung, so glaubte man auf der BASIS, hatte sich nun erübrigt. Denn Voltago würde auf der anderen Seite auf alle Fälle im Aariam-System herauskommen, wo ihn die Ayindi auffangen würden - entweder weil sie ihn als ungeladenen Eindringling ansahen oder weil sie ihn erwarteten.

Es war nicht auszuschließen, daß sie und ihr System Voltagos Ziel waren.

Die Aufregung um die Flucht des Klons legte sich, doch die Nervosität an Bord der BASIS stieg immer weiter. Wann endlich kam Moira? Hatten sich im Arresum unerwartete Probleme ergeben? Hatten die Ayindi ihre Meinung geändert und waren davon abgekommen, den Zellaktivatorträgern aus dem Parresum drei Rochenschiffe zu geben? Hatte es einen neuen, verheerenden Angriff der Abruse gegeben? Perry Rhodan hatte Alpträume, in denen er wieder die riesige Schneeflocke ins Aariam-System eindringen und in Stücke zerfallen sah. auf der Bahn des Asteroidengürtels.

Das Warten dauerte zwei volle Tage an. Und inzwischen sorgte man sich um den Verbleib des letzten noch ausstehenden Erkundungskreuzers, der BAS-KR-41, Eigenname DRAGON FLY.

Der Kreuzer hätte längst zurück sein müssen. Hyperfunkssprüche waren ins All geschickt worden, aber es kam keine Antwort aus dem Sektor, in dem die DRAGON FLY Aufklärung fliegen sollte.

Perry Rhodan hatte in seinem langen Leben oft genug erfahren, was es hieß, wenn Raumschiffe plötzlich schwiegen .. .

6.

BASIS: 10.2.1217NGZ

Endlich war sie da.

Moiras Rochenschiff STYX, flach wie eine durchs Weltall segelnde, violettschwarze Flunder von rund 800 Meter Länge und 700 Meter Breite, dabei in der Mitte nur hundert Meter hoch, wurde in der Mikrosekunde von den Hyperortern der BASIS erfaßt, als sie aus dem Transmissionsfeld von Achtzehn kam.

Die STYX flog den galaktischen Raumgiganten zielstrebig an, sank auf den angegebenen Landeplatz nieder und wurde dort energetisch verankert. Moira verließ ihr Schiff und wurde per Transmitter direkt von einem Hangar aus in die BASIS-Zentrale befördert.

Sämtliche Aktivatorträger hatten sich zu ihrer Begrüßung eingefunden. Zeit genug war gewesen. Doch Moira blickte - sofern sie die Mimik deuten konnte - nicht nur in freundliche, geschweige denn begeisterte Gesichter.

Das zirka 2,70 Meter große, scheinbar nur aus Knochen und Muskeln bestehende Wesen von der anderen Seite des Universums sah sich in der riesigen Zentrale um und schien jede noch so geringe Einzelheit in sich aufzunehmen, die es optisch und akustisch wahrnehmen konnte. Der hektische Betrieb einer übertechnisierten Großraumerzentrale mußte ihr im Vergleich zu den Rochenschiffen erschreckend primitiv vorkommen. Doch darüber verlor sie kein Wort.

Ebenso schwieg sie zu den Blicken, die ihr von der Besatzung zu geworfen wurden, und zu dem heimlichen Getuschel. Natürlich wußte

inzwischen jeder, was es mit ihren »Locken« auf sich hatte - jenem vermeintlichen Haarteil, das sie von allen anderen, glatzköpfigen Ayindi unterschied. Es war Moiras Symbiont Kibb, der es ihr ermöglicht hatte, zwei Millionen Jahre lang im Parresum zu überleben, während alle anderen Ayindi nach 45, allerspätestens fünfzig Tagen dort starben.

So, wie eben die Bewohner des Parresums auf der Negativseite nach maximal fünfzig Tagen zugrunde gingen - ausgenommen die Aktivatorträger. Eines der größten Dramen der neueren terranischen Raumfahrtgeschichte hatte sich in Unkenntnis dieser Tatsachen erst vor kurzer Zeit abgespielt - der qualvolle, sinnlose Tod der gesamten normalsterblichen Besatzung der ODIN.

»Warum hat es so lange gedauert?« fragte Perry Rhodan die ehemalige Söldnerin. »Welche Verzögerungen oder Vorkommnisse es auch immer gegeben haben mag - du hättest kommen und uns unterrichten können.«

»Es erschien mir nicht zweckmäßig«, antwortete Moira. »Außerdem seid ihr hier doch sicher - oder täusche ich mich?«

»Sicher schon«, versetzte Atlan giftig, »aber ziemlich verlassen.«

Es schien für einen Moment, als wolle Moira seinen speziellen Humor begreifen lernen. Dann wandte sie sich wieder an Rhodan.

»Ich bin hier, um euch mitzuteilen, daß ihr Unsterblichen die auf eure Verhältnisse abgestimmten und leicht modifizierten Rochenschiffe in Empfang nehmen könnt. Sie warten im Arresum auf euch. Ich bin hier, um euch zu ihnen zu führen.«

Unwillkürlich mußte sich Perry Rhodan umsehen.

Überall in der Zentrale waren Moiras Worte gehört worden. Jeder der gerade diensttuenden Normalsterblichen hatte sie vernommen und so verstanden, wie sie gemeint gewesen waren.

Es war eine Situation, wie er sie schon sehr oft erlebt hatte, doch nie würde er sich an sie gewöhnen können.

Es war, als hätte sich wieder einmal eine unsichtbare Mauer zwischen ihm und seinen langjährigen Gefährten aufgebaut - und zwischen den Kameraden und Freunden, die tagtäglich ihre Arbeit verrichteten, die zuverlässig waren, die mit Leib und Seele bei dieser Mission dabei waren und die sich doch mit jedem Tag, den sie älter wurden, von den sogenannten Unsterblichen entfernten.

Rhodan wollte die relative Unsterblichkeit nicht missen, denn sie war ein Geschenk, ein Glück, das nur wenigen zuteil wurde. Und es gab noch so vieles für ihn zu erleben, zu sehen, zu erforschen und zu verstehen.

Doch sie alle dort und die vielen Tausende von Gefährten, die er altern und sterben gesehen hatte, sie besaßen auch ihre Träume. Auch sie wollten noch so viel sehen, erleben, begreifen und fühlen.

Mußte er sich ihnen gegenüber schuldig fühlen?

Perry riß sich von diesen Gedanken los, die zu nichts führten. Er konnte ES nicht rufen und bitten. Milliarden von Menschen unsterblich zu machen und dann Milliarden von Arkoniden, Blues, Springern, Topsidern. Akonen . . . und wie sie alle hießen.

Manchmal haßte er sich dafür, zu einer Elite zu gehören, der so vieles mehr vergönnt war als seinen Mitmenschen. Manchmal verfluchte er den Tag, an dem er ES zum erstenmal begegnet war. Aber nichts ließ sich in diesem Universum ungeschehen machen, und wenn sich die bloße Vernunft meldete, dann zeigte sie ihm, was er für die Menschheit und die Galaxis in diesen vielen geschenkten Jahrhunderten getan hätte - und malte Horrovisionen dessen aus, was aus Terra geworden wäre, hätte es nicht Unsterbliche wie ihn, Atlan, Tifflor, Adams, Bully oder Gucky gegeben.

Sie waren so gesehen keine Nutznießer der Unsterblichkeit. Sie waren ihre Opfer, ihre Sklaven.

»... sind natürlich nicht ganz so perfekt wie die regulären Ayindi-Schiffe«, hörte er Moira erläutern. »Das liegt vor allem daran, daß ihr nicht in der Lage seid, unsere Schiffe wie wir mental zu steuern. Dennoch warten drei Einheiten auf euch, die um ein vielfaches schneller und kampfstärker sind als alles, was ihr bis zu diesem Tag konstruiert habt.«

»Das beruhigt uns sehr«, sagte Reginald Bull sarkastisch. Moira drehte ihm den Kopf zu.

»Das darf euch auch beruhigen, mein Freund. Wenigstens bis ihr mit ihnen in die Todeszone und zur Abruse vordringen werdet.«

»Das«, sagte Rhodan trocken, »war mir klar.«

*

Noch am gleichen Tag flogen sie ab.

Perry Rhodan hatte vorher dafür gesorgt, daß drei Kreuzer aufbrachen,

um nach der BAS-KR-41 zu suchen.

Natürlich konnte es Moira nicht entgangen sein, daß überall, wo sie auftrat, hinter ihrem Rücken über ihre symbiotische Haarpracht geflüstert worden war, doch niemand getraute sich, sie offen darauf anzusprechen. Es war wie bei ihrem Volk selbst. Auch unter den Ayindi wurde sie merkwürdig angesehen, aber sie hatte ihren Frieden mit ihnen gemacht und bewiesen, daß sie keine Verräterin war. Und die Ayindi brauchten die unsterbliche Söldnerin als Vermittlerin zwischen ihrer und der anderen Seite des Universums, dem Arresum und Parresum.

Und nur dank Kibb konnte sie sich auf beiden Seiten aufhalten, solange es für sie nötig war.

Die Zellaktivatorträger des Parresums hatten ebenfalls diese Möglichkeit. Aber darüber hinaus waren sie wie alle Parresum-Bewohner auch immun gegen die tödliche Ausstrahlung abrusischer Kristalle. Und das galt für Moira nicht.

Einmal in der kritischen Nähe der Abruse-Manifestationen, und sie würde ebenso zu abartigem Kristalleben wie alle Bewohner des Arresums, die dem vorrückenden kristallenen Tod zum Opfer gefallen waren.

»Es dürfte wohl klar sein, weshalb Moira so sehr auf unseren Aufbruch gedrängt hat-, sagte Atlan leise zu Rhodan. Alaska und Bully, die bei ihm standen. Sie hielten sich in der Zentrale der STYX auf. Noch war das Rochenschiff energetisch mit der BASIS verbunden, doch Moira würde jeden Augenblick starten. »Man erwartet große Taten von uns - sie hat es ja selbst wieder angedeutet. Die Ayindi hoffen, daß wir für sie die Kastanien aus dem Feuer holen und die Abruse besiegen.«

»Deshalb spendieren sie uns armen Minderbemittelten ja die Rochenschiffe«, meinte Bull grinsend. »Weil nur wir hinter die Front vordringen und nachsehen können, wer in der Todeszone eigentlich die Fäden in der Hand hält.«

Perry nickte.

»Na und?« fragte er. »Würden wir anders handeln? Zum erstenmal seit vielen Jahrtausenden sehen sie eine Hoffnung.«

»Unsere Mission ist klar«, bestätigte Saedelaere. »Aber ich fürchte, ihr nehmt das, was auf uns zukommt, zu leicht. Die ODIN hatte

»Bei allem Schmerz über das Unglück, Alaska«, unterbrach ihn Bull. »Wir sind nun einmal nicht die ODIN«. Wir sind nicht durch die Fünfzigtagefrist gehandikapt, und wir kennen auch die Gefahr, die von den Schneeflocken ausgeht.«

»Die Besatzung der ODIN war ahnungslos«, räumte der ehemalige Transmittergeschädigte ein. »Wer sagt, daß wir es nicht auch sind - was ganz andere Gefahren betrifft? Manche Äußerungen von euch kommen mir ziemlich überheblich vor.«

Bully kniff die Augen zusammen. Atlans Blick verriet Überraschung, aber dann eine gewisse Zustimmung und Nachdenklichkeit. Perry Rhodan wollte etwas sagen, aber in diesem Moment löste die STYX sich von dem Raumgiganten aus einer weit entfernten Galaxis namens Milchstraße.

Moira stand kerzengerade vor ihrem Kontrollpult, das sie nach Belieben ihren Erfordernissen anpassen konnte. Perry sah, wie die STYX sich hob und die BASIS schräg unter ihr wegziehen und schnell zu schrumpfen schien. Er flog nicht zum erstenmal mit Moira, aber es war immer wieder faszinierend, sich wie in einer Kugel mit transparenten Wänden zu fühlen, mittendrin im Universum.

Alle Zellaktivatorträger, außer dem immer noch nicht wiedergekehrten Philip, standen oder saßen in der Zentrale und verfolgten nun schweigend den Flug zum Transmitterfeld des Passageplaneten. Paunaro war von Moira großzügig gestattet worden, seine TARFALA mit auf die Reise zu nehmen. Sie stand in einem Hangar des Rochens. Moira schien sich von dem Dreizackschiff mit seiner besonderen Technik im Arresum einiges zu versprechen.

Die TARFALA war das einzige Schiff, das die Galaktiker mitnehmen durften. Besonders Icho Tolot bedauerte, daß er seine HALUTA nicht ebenfalls mitführen konnte.

Eine Frage beschäftigte Perry Rhodan trotz des Flugerlebnisses und trotz aller Spekulationen über das, was im Arresum auf sie zukam - aber vielleicht hatte die Antwort darauf sogar mit ihrer unmittelbaren Zukunft zu tun.

Natürlich hatte er Moira nach Voltago gefragt. Er hatte ihr berichtet, wie der Kyberklon auf dem Passageplaneten gefunden und schließlich von Myles Kantor aus seiner Starre geholt worden war. Er hatte die Flucht

geschildert und seine Überzeugung bekräftigt, daß Voltago nur im Aariam-System herausgekommen sein konnte und von den Ayindi auf jeden Fall aufgebracht worden sein mußte.

Die Antwort hatte ihm und seinen Gefährten einen gelinden Schock versetzt.

Moira bestätigte Voltagos Ankunft vor zwei Tagen im Arresum, obwohl sie nicht selbst Zeuge geworden war. Moira hatte sich ausgerechnet zu der Zeit außerhalb des 21-Planeten-Systems befunden, und Voltago hatte sich genau dies zunutze gemacht und durch einen

»üblichen Trick« so Moira. ein nur hundert Meter großes Rochenschiff angeeignet.

Der Kyberkロン hatte sich als Moiras Beauftragter ausgegeben, und bevor die Ayindi sich überhaupt richtig den Kopf darüber zerbrechen konnten, wie das gemeint sein könnte, war der Kyberkロン im Überlichtflug aus dem Aaiam-System in Richtung der Todeszone geflohen. Die sofort hinterherjagenden Verfolger hatten Keine Chance gehabt, ihn einzuholen und zu stellen. Voltago hatte die gesamte Strecke bis in die Todeszone hinein im übergeordneten Kontinuum zurückgelegt -niemand konnte deshalb sagen, wo er wieder in den Normalraum zurückgekommen war.

Nur die Stelle, bei der er in die Zone des Verderbens hineingerast war, war bekannt.

Moira hatte nicht den Hauch einer Erklärung dafür, woher Voltago gewußt haben konnte, daß sie sich gerade zu diesem Zeitpunkt anderswo aufhielt. Dies blieb vorerst ebenso geheimnisvoll wie die Tatsache, daß der Kロン vor den Ayindi geflohen war. Es warf alle Vermutungen über den Haufen, was seine Flucht von der BASIS betraf.

War er mehr als »nur« ein Spindelwesen, durch kybernetische Zusätze verstärkt? Hatte Voltago am Ende etwa etwas mit der Abruse zu tun, in welchem Sinn auch immer?

Das waren Fragen, die Perry Rhodan nicht gerade Freude bereiteten. Offenbar gab der Kロン auf jede Antwort zu sich selbst nur neue, noch größere Geheimnisse auf.

Konnte man ausschließen, daß er ein Ableger der Abruse war, eine Manifestation oder etwas noch vollkommen Unvorstellbares? Was bezweckte er mit seiner Flucht? Was war sein Ziel?

Moira hatte angedeutet, daß er sich aus irgendwelchen Gründen an ihr rächen wollen könnte. Weitere Hinweise gab sie nicht. Seine Flucht in die Todeszone deutete auf jeden Fall an, daß ihm die Ausstrahlung abrusischer Kristalle ebenfalls nichts anhaben konnte. Denn Voltagos Flucht war von Anfang an planmäßig verlaufen. So wie er verhielt sich nur einer, der recht genau wußte, was ihn an seinem Ziel erwartete.

Perry Rhodan fand keine Erklärung für die neue, zwielichtige Rolle des Geschöpfs. Er war nicht schlauer als beim Verlassen der BASIS, als die STYX mit den Aktivatorträgern und der TARFALA ins Transmitterfeld des Passageplaneten eintauchte - und ohne meßbaren Zeitverlust im Arresum aus dem gleichartigen Feld des Planeten stieß, der Achtzehn auf der Minusseite entsprach: Bannal.

7.

Ruulem: 11.2.1217 NGZ

Der Werftplanet umkreiste als zweiter von insgesamt sieben eine sterbende rote Sonne. Ruulem bot das Bild einer überindustrialisierten Welt, und das nicht nur an der Oberfläche. Der Planet wurde von gigantischen Anlagen umkreist, in denen im Orbit die »unten« gefertigten Raumschiffsteile zu kompletten Rochenschiffen zusammengebaut wurden.

Moira hatte sich mit ihren Passagieren nicht lange im Aariam-System aufgehalten. Es hatte einige kurze Wortwechsel mit anderen Ayindi gegeben. Rhodan erkannte einige von ihnen als Koordinatorinnen verschiedener Planeten wieder. Mittlerweile bereitete es ihm keine Schwierigkeiten mehr, die offensichtlich allesamt kahlköpfigen und weiblichen Intelligenzen des Arresums zu unterscheiden - zumindest was die von der Abruse eingeschlossene Raumkugel von rund drei Millionen Lichtjahren Durchmesser betraf.

Daß es anderswo im Arresum noch ähnliche »Inseln« geben mochte, auf denen sich das Leben gegen die Abruse zur Wehr setzte, wollte er nicht ausschließen.

Die Koordinatorin Ruulems von anderen Ayindi zu unterscheiden, das wäre allerdings auch für Menschen keine Kunst gewesen, die bisher noch

nichts mit dem Hauptvolk des bekannten Arresums zu tun gehabt hatten.

Sie hieß Algaan. Sie war gut drei Meter groß, spindeldürr und unglaublich überheblich. Und sie hatte vom ersten Moment an keinen Versuch gemacht zu verbergen, daß sie die Galaktiker als - im Vergleich zu ihresgleichen - Intelligenzen zweiten Ranges ansah.

Sie hatte ihnen klar zu verstehen gegeben, daß sie Galaktiker für Schwächlinge und es für unter ihrer Würde halte, sich ihrer Unterstützung zu bedienen. Sie beuge sich lediglich einem mehrheitlichen Besluß.

Mit der Unterstützung war natürlich das gemeint gewesen, was sich die Ayindi von den Aktivatorträgern im Kampf gegen die Abruse erhofften. Dazu brauchten die Galaktiker aber Rochenschiffe, und da sie diese nicht mental steuern konnten, mußten die drei in Aussicht gestellten Schiffe eben modifiziert werden. Dennoch war es unerlässlich, daß die künftigen Rochenpiloten getestet, gedrillt und geschult wurden, um ihre Rolle wirksam spielen zu können. Sie mußten beweisen, wie weit sie die fremde Technologie zu verstehen und zu beherrschen vermochten, damit auf der anderen Seite soweinig wie möglich von den Möglichkeiten der Ayindi-Schiffe genommen werden mußte.

Da die Ayindi selbst nicht in die Todeszone eindringen konnten, machten sie den Galaktikern deren Mission im Arresum nicht nur durch die drei Rochenschiffe schmackhaft, sondern letztlich durch ein Argument, das sie nicht ignorieren konnten.

Die Abruse nämlich, so sagten sie, könne eines Tages sicher einen Weg ins Parresum finden und dort ebenso unaufhaltsam wie auf der Minusseite zu wuchern und alles Leben in Kristall zu verwandeln beginnen. Dies sei die eigentliche kosmische Gefahr für das gesamte Universum.

Perry Rhodan konnte infolge des Ausbleibens von Informationen durch Ennox-Boten nicht ahnen, was auf dem Mars bereits begonnen hatte; der Angriff der Abruse auf das Aarium-System hatte ihm aber drastisch vor Augen geführt, wie akut diese Gefahr bereits war.

Moira landete nicht auf Ruulem, sondern steuerte die STYX in einen weiten Orbit um den Planeten. Weshalb, das erfuhren die Zellaktivatorträger schon nach der ersten halben Umrundung.

»Schaut dorthin«, forderte die Söldnerin sie auf und markierte einen Ausschnitt des Weltalls im Rundum-Holo der Zentrale. »Dies sind eure

Schiffe.«

Und Perry sah sie.

Majestätisch glitten die drei Rochen jenseits der oberen Atmosphäreschichten durch das nahe Weltall. Sie bewegten sich tatsächlich so, als hätten sie von Moira einen Impuls bekommen, daß sie ihre ganze Eleganz präsentieren sollten.

»Das . . . verschlägt einem die Sprache«, kam es von Bull. »Jetzt weiß ich, warum Moira noch keinen Kontakt zu Algaan aufgenommen hat.«

»Genau«, sagte Gucky. »Sie wollte die Überraschung nicht diesem alten Besen überlassen, sondern sich selbst.«

Sie hatten gewußt, was hier auf sie wartete. Doch als sie es nun mit eigenen Augen sahen, waren sie wie verzaubert.

Die Rochenschiffe glitten und tanzten langsam umeinander her, wie in einem kosmischen Reigen. Alle drei waren so groß wie die STYX, also achthundert Meter. Im Licht der roten Sonne schimmerten sie wie dunkler Samt. Der Anblick hatte etwas Hypnotisches.

»Die CADRION, die MANAGA und die TYRONA«, präsentierte Moira. »Überlegt euch, wer von euch an Bord welchen Schiffes geht. Sie sind fertig und aufbruchbereit. Alles Weitere liegt jetzt bei euch.«

Sie seufzte, als sie ein optischakustisches Signal erhielt.

»Na ja, fast alles Weitere...«, mußte sie einschränken.

Denn jetzt erschien Algaans hagerer Körper in einer Vollprojektion zwischen Moira und den Galaktikern.

*

Die Koordinatorin hatte nichts von ihrer bekannten Liebenswürdigkeit eingebüßt. Sie hieß die Galaktiker so herzlich willkommen, wie sie sie vor Wochen nach Abschluß der Test verabschiedet hatte.

Sie klärte sie überflüssigerweise noch einmal darüber auf, daß ihre drei Rochenschiffe nun bereit zum

Einsatz waren, nannte die Namen und verlangte, daß die Parresum-Bewohner nun drei Gruppen bilden sollten. Perry Rhodan konnte Moiras Gesicht nicht sehen, sie stand mit dem Rücken zu ihm. Aber er hätte schwören können, daß die Söldnerin schmunzelte, auf ihre Weise.

Algaan war großzügig. Sie ließ den Aktivatorträgern eine volle Stunde Zeit, um ihre Auswahl zu treffen. Gleichzeitig aber ließ sie sie bereits wissen, was sie und ihr Volk als erste Gegenleistung für die neuen Schiffe erwarteten.

Und das war nicht weniger, als daß sie den Jungfernflug der drei Rochenraumer dazu nutzten, Voltagos Fährte zu folgen. Das, so Algaan spöttisch, sei die bestmögliche Feuertaufe für sie. Bei diesem Unternehmen, wahrscheinlich tief in der Todeszone, würden Schiffe und Besatzungen von den Ayindi vollkommen abgeschnitten sein.

Doch das Schönste sparte sich Algaan für den Schluß ihrer kurzen Ansprache auf.

Jedes der drei neuen Schiffe verfügte über ein sogenanntes Lernprogramm, das den Galaktikern dabei helfen sollte, mit der fremden Technik auch wirklich zurechtzukommen. Perry Rhodan und Atlan hatten den Vorteil, daß sie bei den Tests bereits mit der Handhabung der Instrumente vertraut gemacht worden waren. Algaan schien vorauszusetzen, daß diese beiden deshalb auch jeweils Kommandant eines Rochenschiffes sein würden.

Der dritte, noch zu bestimmende Schiffsführer aber würde die gleichen Schwierigkeiten haben wie alle übrigen Teilnehmer der Mission. Und das in einem Medium, in dem nur eines ganz sicher auf Unerfahrene und Unvorsichtige wartete - nämlich der kristallene Tod durch die Abruse.

Algaan beschloß ihren Vortrag mit der zynischen Erklärung, daß die Aktivatorträger sich jedoch keine allzu großen Sorgen machen sollten. Das Lernprogramm der drei Schiffe sei absolut »galaktikersicher« und es würde sie so lange unterweisen und beraten, bis sie ihre neuen Schiffe beherrschten.

»Ha, galaktikersicher!« regte sich Gucky auf, als die Projektion der Koordinatorin endlich erloschen war. »Hätte sie besser gleich idiotensicher gesagt. Aber dieses Weib ist nicht ehrlich. Sie ist eine Schlange in Menschengestalt! Wer meldet sich freiwillig, um ihr die Giftzähne herauszuoperieren?«

»In Ayindi-Gestalt, wenn schon«, korrigierte Atlan. »Und unser Spezialist für solche Dinge bist eigentlich du.«

»Bei der Zimtzicke nicht«, grollte der Ilt. »Lieber behandle ich des

Teufels Großmutter. Aber die kriegt ihr Fett trotzdem noch weg, verläßt euch drauf.«

»Ich kann nicht verstehen, daß Algaan uns so behandeln darf«, wunderte sich Mila Vandemar. »Ich meine, sie hat doch sicher ihre klaren Anweisungen und weiß, was sich ihr Volk von uns erhofft. Potentielle Verbündete behandelt man nicht so.«

»Ach, weißt du«, meinte Alaska, »du solltest das nicht so ernst nehmen. Querulantentum ist auch immer ein Beweis für Individualismus. Und ich ärgere mich lieber über eine Algaan, als daß ich's mit einem Volk von seelenlosen, aber freundlichen Robotern zu tun hätte.«

»Weise Worte«, sprach Atlan.

»Aber nun sollten wir festlegen, wer mit wem in nächster Zeit auf welchem Rochenschiff fliegen wird.«

Moira hatte sich die ganze Zeit über zurückgehalten; die Ayindi-Söldnerin mischte sich auch nicht ein, als die Galaktiker diskutierten.

Schließlich verkündete Perry Rhodan den gemeinsam gefaßten Beschuß:

»An Bord der CADRION werden gehen: Mila und Nadja Vandemar, Alaska Saedelaere, Gucky und Reginald Bull als Kommandant.«

Bully nickte.

»Drückt mir die Daumen, daß ich mich nicht allzu dumm anstelle, Freunde.«

»Atlan«, fuhr Perry Rhodan fort,

»befehligt die TYRONA. Mit ihm gehen Ronald Tekener, Dao-Lin-H'ay, Julian Tifflor und Paunaro. Die TARFALA wird vorerst in einem Hangar dieses Schiffes untergebracht.«

TYRONA-«, witzelte Gucky und zeigte seinen Nagezahn. »-Klar, daß es dein Schiff sein würde, alter Häuptling. Klingt ja auch fast wie »Mirona«.

Der Arkonide winkte nur mißmutig ab.

»Ich übernehme verantwortlich die MANAGA«, bestimmte Rhodan abschließend, »und vertraue auf die tatkräftige Hilfe von Icho Tolot, Homer G. Adams, Myles Kantor und meines Herrn Sohnes.«

»Und des so überaus liebenswürdigen Lernprogramms«, konterte Mike.

Dabei konnte er noch gar nicht wissen, wie sehr ihnen dieses Programm bald ans Herz wachsen würde . . .

8.

BAS-KR-41; 12.2.1217 NGZ

Ich muß diesmal sehr lange bewußtlos gewesen sein, oder ich habe geschlafen. Aber dann wäre es kein normaler Schlaf gewesen.

Ich kann es nicht präzise beschreiben. Wenn jemand schlecht geträumt hat und schweißgebadet aufwacht, weiß er sich selten an die Schrecken zu erinnern, die er erlebt hat. Ich weiß, daß ich durch Höllen ging, aber ich kann keine Bilder von ihnen zurückrufen. Ich weiß nur noch von einem alles verheerenden Feuer - aber diesmal nicht grün, sondern rot, orange und gelb.

Doch - da waren auch noch Stimmen. Ich weiß nicht, zu wem sie gehörten. Vielleicht stammten sie von den Eingeborenen oder von ihren Geistern.

Natürlich haben sie noch andere Geister, nicht nur Gauw. Sie wissen vielleicht wirklich mehr von den Dingen im Unsichtbaren als wir; und mich nennen sie bei uns einen Sonderling, weil ich meine ganz eigenen Götter - euch - habe!

Es ist ziemlich düster hier. Die Benommenheit klingt ab. Ich habe Schmerzen, vor allem im Rücken. Aber das ist gar nichts gegen die grauenvolle Erinnerung, die jetzt in mein Bewußtsein heraufgespült wird.

Sentha liegt bei mir. Sie hält meine Hand, ich höre jetzt ihre Stimme und drehe mich um. Sie sieht schlimm aus, das Gesicht eingefallen, soweit sich das in diesem Lächeln erkennen läßt. Sie versucht tapfer zu lächeln, aber es ist nicht echt. Ihre Augen sind leer, die wunden Lippen zucken unkontrolliert, wenn sie schweigt.

»Sag ihm«, flüstert sie stockend, ich verstehe sie kaum. »Boone, sag ihm, er ... soll damit Schluß machen. Er ... soll uns . . . sterben lassen.« Sie drückt meine Hand so fest, daß es weh tut. »Er soll... sie sollen ... es endlich . . .!«

Senthas Stimme versagt, aber bevor ich mich um sie kümmern kann, höre ich eine andere.

Ich kann nicht anders. Ich richte mich auf. Am Körper haben wir jetzt nur noch Lumpen. Wir liegen wieder auf Matten, aber nicht mehr in der Hütte. Zwei grüne Feuer erhellen schwach ein großes Höhlengewölbe. Von der fünf, sechs Meter hohen Decke wachsen Tropfsteine, einige Stollen führen aus dem mindestens dreimal so breiten Gewölbe hinaus, vielleicht tiefer in ein Labyrinth unter der Oberfläche des Planeten hinein.

Aber das nehme ich nur am Rande wahr, genau wie den modrigen Geruch und die Moose überall auf den Steinen, die ebenfalls ein schwaches, phosphoreszierendes, gespenstisches Leuchten verbreiten.

Zwischen den Feuern steht ein riesiger, aus Stein gehauener Thron, die Statue eines gehörnten Ungetüms, halb Mensch, halb Tier. Der Tierschädel reicht bis an die Decke.

Und unten, zwischen den gespreizten Beinen der Statue, sitzt Gauw.

Er spricht zu mir, und ich verstehe alles, auch ohne Translator. Ich verstehe ihn einfach. Jedes Wort brennt sich in mein Bewußtsein - und seine Stimme ist diejenige aus meinem Traum!

Er sitzt dort, im Schoß des steinernen Ungeheuers, das vielleicht den wirklichen Dämon darstellen soll. Es ist immer noch Orne Drais' Körper mit diesem furchtbaren Schädel darauf, dessen Anblick sofort wieder Brechreiz hervorruft. Es ist kein Kopf mit festen Zügen, sondern etwas wie aus dunklem Rauch, der ständig durch- und ineinanderfließt und sich dabei umformt. Auch hierfür fehlt mir ein besserer Vergleich. Es ist absolut grauenhaft.

Links und rechts, etwa zehn Meter von uns und dem Thron, hocken Zwerge. Man kann sie kaum sehen in der Dunkelheit am Rand der Höhle. Aber sie sind da, sie schweigen und warten.

Worauf?

»Ich sehe, daß du wach bist«, sagt Gauw jetzt. »Dann wirst du mir antworten. Woher kommst du?«

So einfach ist das?

Ich habe einen ganz anderen Anfang erwartet, dramatischer, vielleicht sinnvoller. Die Leere in Senthas Augen - ich glaube, sie ist auch in mir. Ich spüre nicht mehr viel. Selbst der Haß und der Schmerz sind nicht mehr wichtig. Ich will nur noch sterben, wie Sentha.

Aber ich höre mich antworten. Bestimmt hat Sentha das schon hinter

sich. Er hat sie verhört, als ich »schließ« - oder was auch immer.

Aber was soll das dann alles noch?

Wir haben ihnen Graa zurückgebracht. Wir wollten das jedenfalls tun, als Freunde. Ich hoffte, etwas über diese Steine zu erfahren, von denen Graa im Schlaf gesprochen hatte.

Ich rede, rede immer weiter. Ich weiß gar nicht, was ich ihm sage, dem Dämon, dem Geist - oder dem Hüter einer Zeit, die besser

für immer in den Heiligen Steinen und der Urerinnerung der Zwerge ruhen sollte?

Das Bild ist da, nur ganz kurz. Ich bin kein Telepath, daß ich Gedankenbotschaften hätte verstehen können. Ganz kurz nur flackert es in mir auf, während ich spreche und einen fremden Geist in mir lauern fühlte. Tasten. Prüfen.

Das Feuer. Der brennende Himmel. Die Stürme und die Fluten. Fetzen lösen sich aus dem Dunkel meiner Traumerinnerung.

Ihr Götter!

Es ist still. Ich kann irgendwo tief in der Höhle Wasser von der Decke tropfen hören. Von den Zwergen kommt kein Ton. Ich bin sicher, Graa und Ouuw sind bei ihnen und warten gebannt.

Gauw soll entscheiden, was mit uns zu geschehen hat.

Was soll da überhaupt zu entscheiden sein? Alle sind tot, bis auf Orne und uns. Sentha und ich sind Wracks, und Orne ist vielleicht noch schlimmer dran.

Sein Körper, der einem unbegreiflichen Wesen als Hülle dient, beugt sich jetzt zu mir vor. Die Arme bleiben auf den als Lehnen dienenden Oberschenkeln der Statue liegen, zwischen denen er thront. Und jetzt bilden sich zwei helle, weiße Wirbel in den dunklen Nebeln des Kopfes und werden zu Augen - schrecklichen Augen, die sich mitten ins Bewußtsein bohren.

»Warum«, explodiert Gauws Stimme in mir, »seid ihr zurückgekommen?«

*

Ich weiß nicht, wie lange ich diesen furchtbaren Rest meines Lebens

noch ertragen muß, aber ich gewöhne mich besser daran, ständig ohnmächtig zu werden und wieder zu mir zu kommen, nur um noch weniger als vorher zu verstehen.

Ich höre Trommeln, die langsam geschlagen werden, dumpf und monoton. Die Schläge hallen von den Wänden und der Decke zurück. Wir sind immer noch in der Höhle. Ich sitze. Sentha hat sich an mich geklammert und den Kopf an meinen Hals gedrückt. Sie will es nicht sehen.

Dafür spüre ich plötzlich so etwas wie Faszination - in unserer Lage! Eben noch (wann, ihr Götter, war »eben« ?) war ich nicht mehr gewesen als nur noch ein Schatten, ein erlöschender Funke, der auf den alles beendenden Regen wartete.

Jetzt ist es wie der Beginn eines Fiebers. Es ist naßkalt in der Höhle, doch ich habe das Gefühl zu brennen. Ich weiß, daß ich mich um Sentha kümmern sollte, auf sie einreden. Was hätte ich noch vor Tagen dafür gegeben, sie so an mir zu fühlen.

Götter, ich bin in diesem Moment der einzige Mensch in ihrem Leben!

Und ich sitze hier und starre ihn an, den Geist in Ornes kopflosem Körper. Er sitzt nicht mehr auf diesem scheußlichen, schmucklosen Thron. Er ist aufgestanden und zu einer Art Tisch aus zwei runden und einem breiten, flachen Felsen gegangen, der auf den anderen liegt.

Zuerst glaubte ich mit Schaudern und bösen Ahnungen an eine Art Opferstein, einen heidnischen Altar. Das Bild fiel mir wieder ein: Gauw mit dem blutigen Messer; und mein Entsetzen bei dem Gedanken, daß dieses Blut von Sentha stammen könnte.

Es war nicht ihres, doch es war zweifellos Blut. Vielleicht war ein Tier geschlachtet worden. Als ich Sentha lebend wiedergesehen hatte, war mir das völlig egal gewesen.

Und nun steht die Gestalt vor dem Felsen, der ihr bis zum Bauchnabel reicht. Die Zwerge links und rechts in den Schatten schlagen ihre düsteren Trommeln und stimmen einen Singsang an, der unter anderen Umständen einschläfernd gewirkt hätte. Die grünen Feuer flackern wie in einem leichten Wind. Die Eingeborenen müssen irgendwelche Kräuter in die Glut gestreut haben, denn ein seltsamer Duft erfüllt das feuchte Gewölbe.

Gauw steht so, daß ihn die Flammen beleuchten. Vor sich, auf der

Platte, hat er einen kopfgroßen, vollkommen runden Stein, eine Kugel aus einem anderen Material als der Fels hier in der Höhle.

Aus den dunklen Nebeln seines Kopfes formt sich ein Gesicht. Es ähnelt der Tiergruppe der Statue, aber ich kann plötzlich nichts Erschreckendes mehr daran finden. Das Fieber steigt. Ich ahne, was geschehen wird. Der Singsang der Eingeborenen wird lauter, schaukelt sich in höhere Tonlagen hinauf, und die Flammen und die Schatten auf dem Dämonengesicht tanzen im gleichen Rhythmus.

Gauw beginnt seine Lippen zu bewegen. Seine - Ornes - Hände gleiten über die Kugel. Sie drehen sie, bringen sie zum Laufen, zum Leuchten.

Meine Augen brennen. Ich kann sie nicht schließen, nicht einen Moment wegsehen. Ich weiß es jetzt. Ihr Götter, ich weiß, was kommen wird!

Dies ist einer der Heiligen Steine!

Sentha bekommt es nicht mit. Ich versuche, sie aufmerksam zu machen, aber sie zittert nur und krampft die Hände in meine Schulter und meinen Arm. Ich drücke sie, doch meine ganze Aufmerksamkeit gilt dem Stein - und dem, was Orne oder Gauw oder der Dämon/Geist/Hüter mit ihm tun.

Mein Geist verwirrt sich. Ich fühle mich, als ob mir das Gehirn nach oben aus dem Kopf gezogen würde und zu fliegen begäne -frei, losgelöst, auf die Feuer und die Kugel und die Klänge zu.

Ich brenne!

Ein letzter Rest, nehme ich an, meines intakten Verstandes sagt mir, daß es das Zusammenspiel aller Eindrücke in dieser unwirklichen Umgebung ist, was mich hochhebt. Der Duft der Kräuter. Ich hatte nie etwas mit diesem Zeug zu tun, aber es muß sich um Halluzinogene handeln, und zwar um verdammt starke!

In früheren Kulturen wurden diese Drogen, die deinen Geist sprengen, in Mixturen eingenommen oder in Pillen oder geraucht. Hier atmest du sie ein, du kannst gar nicht anders.

Die Wände der Höhle sind bunt. Sie schillern. Sie leben. Die Zwerge sitzen violett vor rubinroten Schatten und trommeln und singen eine Musik aus dem Himmel. Ich schwebte auf einer Wolke aus Wärme und Licht, und Gauw, der Meister dieser überweltlichen Zeremonie, fragt mich erneut:

»Warum seid ihr zurückgekehrt?«

Und ich antworte ihm wieder:

»Wir sind nicht zurückgekehrt. Wir waren noch nie hier. Wir sind Freunde aus einem fernen Sternensystem.«

Wie banal das klingt: aus einem fremden Sternensystem. Es ist doch alles eins im Universum, nur wir einfachen Wesen erfahren es in unterschiedlichen Ausprägungen, die wir dann auch noch für die absolute Wahrheit halten.

»Schau her!« sprengt Gauws Stimme in meinem Bewußtsein die Wärme, das Licht, den Frieden. Sie ist streng, sie droht. »Sieh genau her, hier auf den Heiligen Stein, Daron Boone! Und wenn du gesehen hast, was er dir zu zeigen hat, dann werde ich dich noch einmal fragen!«

Seine Hände fahren über die Kugel, die sich schneller und schneller dreht, wie auf einem großen Dorn aufgespießt. Dabei beginnt sie immer heller zu leuchten und in allen Farben, die ich je sah.

Und sie macht Musik. Sie summt eine fremdartige Melodie, genau passend zu den Trommeln und den Stimmen der Zwerge.

Die sie anstarren.

Ich kann es nicht sehen, aber ich weiß es. Die violetten Zwerge vor den purpurnen Wänden starren auf die in grünem Feuer phantastisch strahlende Kugel, den Heiligen Stein, und etwas Hießt mit ihren Blicken auf sie ein.

Ich kann diese Kraft nicht fühlen, aber ich spüre sie mit jeder Faser meines Seins. Es ist die Kraft, die Welten versetzt.

Die Hitze in mir wird unerträglich. Ich verbrenne.

Es ist die Alte Kraft!

Ich weiß nicht, wann und wo ich schon davon gehört habe. Namen fallen mir ein - Cyta Dow, Boccu, auch Perry Rhodan . . .

Ein Planet: Trantar . . .

»Sieh her!« ruft Gauw. »Schau in den Stein . . .!«

Und ich sehe. Mein Geist taucht in die Kugel ein. Ich stürze in einen Abgrund aus Zeit und Raum, und ich sehe das Feuer kommen . . .

CADRION. 14.2.1217 NGZ

Das Lernprogramm war wirklich vortrefflich. Es besaß sogar Charme.

Reginald Bulls Bedenken, daß er sich als Kommandant eines Rochenschiffes anfangs sehr schwertun könne, erwiesen sich als durchaus begründet. Trotz der Unterstützung durch das Lernprogramm schaffte er es, nach dem Start und der ersten Überlichtetappe mit der CADRION einige hundert Lichtjahre vor den anderen Schiffen in den Normalraum zurückzutauchen.

Das Lernprogramm erklärte daraufhin, daß es die Intelligenz des Schiffsführers und seiner Besatzung wohl um einige Stufen zu hoch eingeschätzt habe - wobei schon sehr niedrige Werte angenommen worden seien - und die entsprechenden Parameter um einige Punkte nach unten korrigieren müsse.

Bully beherrschte sich. Er biß die Zähne zusammen und schloß zu den anderen auf, obwohl es leichter gewesen wäre, die im Kurs liegende CADRION auf sie warten zu lassen. Aber er wollte es wissen und bekam wahrhaftig die Bestätigung, daß er lernfähig sei - in Grenzen natürlich.

Sie waren im Pulk von Ruulem

losgeflogen. Im Konvoi mit der STYX und einer Flotte der Ayindi waren die drei Rochenschiffe der Galaktiker aufgebrochen. Ihr Ziel war klar genannt. Doch bevor sie sich in die Todeszone begaben, sollten sie ihre neuen Raumer so gut wie möglich beherrschen können. Deshalb gab es eine Menge kleinerer, eigentlich überflüssiger Manöver und Überlichtflüge, gewissermaßen »zum Aufwärmen«.

Bully mußte sich eingestehen, daß der Patzer seine guten Seiten gehabt hatte. Er hatte ganz einfach etwas zuviel »Gas gegeben« und war bei den nächsten Manövern entsprechend vorsichtiger. Auch jetzt schoß er noch zwei-, dreimal über das Ziel hinaus oder kam zu früh aus dem Überraum, aber das pendelte sich im Zusammenspiel mit seiner kleinen Mannschaft bald ein, und nach zwei Tagen und der halben Strecke zur Ruulem am nächsten gelegenen Ausbuchtung der nicht gleichmäßig schalenförmigen Todeszone stand er Perry und Atlan in Sachen Beherrschung der neuen Schiffe kaum noch nach.

»Ganz nett«, lautete der Kommentar des Lernprogramms. »Ich sehe mich veranlaßt, den Intelligenzwert wieder etwas noch oben zu korrigieren.«

»Und ich sehe mich bald dazu gezwungen, dir den Hals umzudrehen!«

rief Bully mit rotem Gesicht.

»Wenn es nur ginge«, seufzte Nadja. »Ich würde dir vor jedem Gericht des Universums als Zeugin Notwehr attestieren.«

»Was sollen denn diese überflüssigen Emotionen?« fragte die Stimme des Lernprogramms rhetorisch. »Wollen wir nicht lieber mit der nächsten Übung beginnen?«

Bully schnitt eine Grimasse.

»Sehr wohl, Euer Gnaden. Immer zu Diensten, du Großkopf! Was, wenn man sich danach erkundigen darf, liegt denn als nächstes an?«

»Bully«, sagte Alaska Saedelaere beruhigend.

Reginald winkte heftig ab.

»Also bitte.« Er sah in das Holo. Es war die dreidimensionale Darstellung des Lernprogramms - oder vielmehr der Ayindi, die es erstellt und sich nicht hatte nehmen lassen, es selbst mit ihren Befehlen und sarkastischen Kommentaren durchzuführen, zu präsentieren und zu überwachen. »Unsere nächste Prüfung?«

»Schießen und treffen«, erwiderte das Lernprogramm. »In etwa zehn Stunden werden wir in die Todeszone einfliegen - bis dahin müsst ihr perfekt sein, um zu überleben.«

»Oh, danke«, versetzte Bull. »Es tut gut zu hören, wie besorgt du um uns Galaktiker bist.«

»Nicht so sehr um euch«, konterte das Programm. »Um das wertvolle Material, das wir euch zur Verfügung gestellt haben.«

Der Aktivatorträger starzte die Frau an, die das Lernprogramm aller drei Rochenschiffe quasi verkörperte. Bei jeder Antwort, jedem Kommentar, jedem Tadel und jedem noch so seltenen Lob stand sie in einer Holographie lebensgroß vor ihnen und betrachtete sie mit ihrer herablassenden Miene.

»Und du mich auch«, sagte er.

»Ich . . . verstehe nicht«, antwortete Algaans Projektion, denn niemand anders erfreute die Galaktiker mit seiner Pseudo-Gegenwart als Lehrprogramm. »Könntest du mir das bitte präzisieren?«

»Ich fürchte, dafür reicht meine Intelligenz nicht aus«, giftete Bully. »Aber wenn du mir vielleicht mitteilen könntest, wie man dich abschaltet. . .?«

MANAGA

Die Zellaktivatorträger konnten sich alle gleichzeitig in der Zentrale ihrer Rochenraumer aufhalten und jeder einen der schwebenden Steuersitze für sich beanspruchen. Selbst Gucky und Icho Tolot hatten keine Schwierigkeiten, körperlerechte und voll funktionstüchtige Kommandositze für sich aus Formenergie zu erstellen. Diese wurden vom alles beherrschenden Lernprogramm für sie angefertigt, wenn sie zum erstenmal Bedarf danach hatten. Und wie auch bei allen anderen Personen, so bauten sie sich danach stets beim Erscheinen der Betreffenden in der Zentrale ganz wie von selbst wieder auf.

Perry Rhodan hatte sich inzwischen von dem Schock erholt, den ihm Stimme und Gestalt des Lernprogramms versetzt hatten. Er und Atlan hatten zum Glück weniger mit der dünnen Ayindi zu tun als der arme Reginald Bull, dessen Unterweisung mangels anderer Gelegenheit allein durch Algaan zu erfolgen hatte.

Aber immer noch genug. Algaan begleitete die Galaktiker auf allen drei Rochenschiffen als ihr »guter Geist«.

Immerhin bewies Bully gute Nerven, wenn man von seinem ersten Fehlsprung in diesem »negativen« Universum und den unweigerlich folgenden Tadeln Algaans ausging. Die folgenden Manöver, auch die Schießübungen, hatte er fast so gut gemeistert, als wäre er ebenfalls Teilnehmer der Galaktikertests gewesen.

Endlich gab es dann grünes Licht für die erste Mission der Parresum-Bewohner in der Todeszone der anderen Seite.

Der 15. Februar war wenige Stunden alt, als die Ayindi-Schiffe zurückblieben. Sie hatten die drei neuen Raumer bis hierher begleitet, bis knapp an die Grenze der Todeszone. Es war die Stelle, an der Voltago mit seinem erbeuteten Rochen in den Herrschaftsbereich der Abruse eingedrungen sein sollte. Für die Ayindi war hier Endstation, die Galaktiker mußten allein weiterfliegen und würden sich von nun an vollkommen selbst überlassen sein.

Natürlich gab es auch für Moira und die STYX kein Weiterkommen mehr. Die einzige Ayindi, deren Gesellschaft sich die Aktivatorträger

weiterhin erfreuen durfte, war Algaan als Stimme, Gesicht und Seele des Lernprogramms.

Die erste, mit einigen hundert Lichtjahren relativ kurze Überlichtetappe brachte die Galaktiker in einen auf den ersten Blick völlig verwaist wirkenden Raumsektor. Und das, obwohl das Arresum nach galaktischen Maßstäben ohnehin so gut wie leer war.

Fast gleichzeitig materialisierten die drei Rochenschiffe - die MANAGA und die TYRONA dicht beieinander, die CADRION einige Lichtwochen entfernt. Doch in weniger als zehn Minuten tauchte Bulls Schiff knapp hinter den beiden anderen auf.

»Ich bringe sie um«, knirschte Bully, als die Schiffe per Funk zusammengeschaltet waren. »Wißt ihr, wie sie mich genannt hat?«

»Laß hören«, verlangte Atlan.

»Einen senilen alten Mann, der seine Lektionen schon wieder vergißt, noch bevor er sie wirklich begriffen hat. Einen . . . einen Pflegefall!«

»Ich kannte nur eine einzige Frau, der ich gerne und mit gleichem Genuß den Hals umgedreht hätte«, meinte der Arkonide. Sie hieß Tipa Riordan und war eine Piratin - und das garstigste alte Weib, das je zwischen den Sternen

»Laß sie in Frieden ruhen«, unterbrach Perry ihn schmunzelnd. »Tante Tipa hat uns damals sehr geholfen, als wir es mit Ribald Corello, den Accalauries, den Cappins, den abtrünnigen Sternenreichen und noch vielem anderen auf einmal zu tun hatten. Bestimmt hatte sie in Wirklichkeit eine große Schwäche für dich, du Beuteterraner. Sie konnte so etwas leider nie zugeben. Aber wem sie das Leben am meisten zur Hölle machte, den hat sie auch am meisten

»Noch ein Wort, und ich kündige dir die Freundschaft auf«, drohte Atlan. »Aber endgültig!«

»Ich finde auch«, sagte Mike, »daß du Tante Tipa nicht mit unserem gemeinsamen Borddrachen in einen Topf werfen kannst, Perry. Statt in Nostalgie zu schwelgen, sollten wir uns überlegen, wohin und wie weit uns die nächste Etappe führen soll. Oder bleiben wir vorerst hier und warten ab, ob jemand unsere Ankunft registriert hat und aktiv wird?«

»Eine Doppelsonne in eins Komma acht Lichtjahren Entfernung«, berichtete Myles Kantor und ließ die entsprechenden genauen

Koordinaten folgen. »Wir könnten dort nach Planeten und Spuren der Abruse suchen.«

»Spuren der Abruse«, sagte Mike gedehnt. »Ich bin noch von dem bedient, was wir auf dem Planeten Thyssan sahen.«

Er war auf der ODIN gewesen und hatte erleben müssen, wie die Kameraden zu sterben begannen. Vorher waren sie auf Thyssan gelandet, einem ehemals bedeutenden Planeten der Ayindi, der inzwischen längst von der Todeszone verschlungen worden war. Alles war von kristallinen Strukturen überwuchert gewesen. Thyssan war eine Sauerstoffwelt geblieben, auf der man unheimlichem Kristalleben begegnet war, den sogenannten Skelettics. Das waren Wesen, die zwar von der Erscheinungsform her als humanoid bezeichnet werden konnten, aber offensichtlich ganz aus Kristall bestanden und auch schon einmal drei oder vier Arme oder Beine besaßen. Sie flohen vor den Galaktikern.

Bevor es zu einer Verständigung mit ihnen kommen konnte, war die Lebenszeit der

ODIN-Besatzung aufgebraucht gewesen - bis auf die der Zellaktivatorträger Michael Rhodan, Reginald Bull und Gucky. Der Bordarzt Magkue, ein Ära, hatte angedeutet, dem Geheimnis der Skelettics ganz nahe gewesen zu sein.

Vielleicht hatte er auch tatsächlich herausgefunden, wer und was sie waren, aber dann hatte er sein Wissen mit in sein Grab genommen.

Die Skelettics waren vor den Galaktikern geflohen, so wie Feuer vor Wasser.

»Ich meinte es anders«, sagte Myles. »Andere Ausprägungen der Abruse. Es gibt...«

Das war der Moment, in dem er von dem Alarm unterbrochen wurde.

»Ortung!« meldete Ronald Tekener aus der TYRONA. »Schneeflockenschiffe, mehrere Dutzend! Sie sind aus dem Überraum gekommen und nehmen Kurs auf uns!«

*

»Schneeflocken« war der Begriff, der von den Galaktikern für jene Kristallschiffe unterschiedlichster Größe und Form geprägt worden war,

die innerhalb der Zone der Abruse operierten. Sie konnten hundert Meter durchmessen, tausend oder noch mehr - ihnen allen war gemeinsam, daß sie wie ins Gigantische vergrößerte Schnee- und Eiskristalle aussahen.

Es waren die Raumschiffe der Abruse - oder ihrer Hilfsvölker. Die Ayindi hatten bestritten, daß es eine lebende Besatzung gab, aber sie vermuteten, daß irgendwo »Kommandanten« oder »Kommandoeinheiten« existierten, die sie lenkten. Dies war auch eine der Hoffnungen, die sie in die Galaktiker setzten: daß sie dort, wohin sie selbst nicht fliegen konnten, solche Kommandanten aufspürten und herausfanden, worum es sich bei ihnen handelte. Sie selbst wußten nichts über die Strukturen ihres Gegners, nichts über Hintergründe und Motive.

Perry Rhodan wußte, daß es selbstmörderisch wäre, sich den Schneeflocken auf eine Distanz von weniger als etwa 200 Kilometern zu nähern. Dies war der ODIN zum Verhängnis geworden. Innerhalb dieser kritischen Entfernung setzten die Schiffssysteme aus. und man war verloren.

Die abrusischen Schneeflockenschiffe verbreiteten durch ihre Ausstrahlung ebenfalls den Tod für alles normale Leben im Arresum. Abgesehen von der 200-Kilometer-Distanz, die für Technik galt, erfaßte ihre für organisches Leben tödliche Strahlung die Ayindi bei einer Reichweite von rund achtzig Prozent der Schußweite von Rochenschiffen. Das bedeutete, daß die Rochenraumer die Schneeflocken nur auf große Entferungen abwehren konnten, was natürlich eine entsprechende Zielgenauigkeit mit sich brachte. Denn hatte eine Schneeflocke erst einmal die kritische Grenze erreicht, wurde die Strahlung wirksam. Folge: Die Ayindi waren der Kristall-Metamorphose ausgesetzt und somit verloren. Obwohl die Schneeflocken den Ayindi-Raumern technisch weit unterlegen waren, konnten die Flocken immer wieder die Abwehr der Ayindi durchbrechen.

»Ich will, daß wir versuchen, einen Kontakt mit ihnen herzustellen«, sagte Perry Rhodan, als die Ortungssysteme die Kristallschiffe als helle Farbpunkte auf die Rundumschirme projizierten, bevor sie optisch erfaßbar waren.

»Das kommt überhaupt nicht in Frage«, antwortete das Lernprogramm. »Es gibt jetzt nur eine Maßnahme: nämlich die Schneeflocken

abzuschließen, bevor sie zu nahe kommen. Und zwar alle.«

»Niemand hat dich gefragt!« rief Perry verärgert. »Du sollst uns unterweisen und helfen, wenn wir Hilfe brauchen. Aber du kannst uns keine Befehle erteilen!«

Algaans Stimme kicherte.

»Ihr werdet euch noch wundern, was ich alles kann«, sagte das Lernprogramm.

TVRONA

»Man kann nicht mit ihnen verhandeln!« sagte Algaans Stimme mit Nachdruck. »Man kann nur versuchen, sich vor ihnen zu schützen. Deshalb handelt endlich! Es sind unbemannte Todesboten, die nur dem Zweck dienen, die Saat der Abruse weiterzuverbreiten. Sie müssen von irgendwoher ferngesteuert werden - und die Ayindi haben keine Möglichkeit, die Existenz solcher Kommandoeinheiten nachzuweisen. Sie ist theoretisch so gut wie erwiesen, aber noch nie konnten sie aufgefunden werden. Es ist eure Aufgabe, eine oder mehrere abrusische Kommandoeinheiten aufzubringen!«

So deutlich war es ihnen bisher noch nicht gesagt worden.

»Der Feind im Dunkeln«, sagte Atlan mit verwegenum Lächeln. »Das ist etwas ganz nach meinem Geschmack.«

Er wurde ernst und legte die Hände auf die Lehnen des Kommandosessels, mit dem er sich schwebend durch die Zentrale bewegte. »Aber vorher sollten wir ausnahmsweise auf dieses Folterprogramm hören und die Schneeflockenschiffe aus dem All blasen.«

»Perry kann verdammt stur sein«, erwiderte Julian Tifflor.

»Nicht so stur wie Algaan«, vermutete Tekener. Er schwebte mit seinem Sitz heran. »Und ich glaube ihr aufs Wort, daß sie die Möglichkeiten besitzt, uns regelrecht vorzuführen. Ich wette, dieses Programm kann die wichtigsten Funktionen der Rochenschiffe auslösen, ohne uns zu fragen, sogar auch gegen unseren Willen.« Atlan nickte düster.

»Noch, Tek, noch. Das wird sich spätestens nach diesem Abenteuer ändern, wenn wir es lebend überstehen.«

»Fünfhundert Mann«, sagte Tifflor. »So viele Menschen können notfalls

an Bord dieser Schiffe Platz finden - in jedem von ihnen. Ich wäre froh, ein Einsatzkommando in dieser Stärke bei uns zu haben.«

»Es würde uns nicht viel nützen, TUT«, meinte Atlan. »Wenn wir die Schneeflocken noch näher kommen lassen, ist es bald aus mit der TYRONA. Es gäbe dann nur weitere fünfhundert Opfer - allein hier bei uns. Er fluchte und wandte sich über den Funk an die MANAGA und die CADRION. »Perry, Bully - wir sollten uns einigen. Ich unterstütze die Forderung des Programms.«

»Das war mir klar«, antwortete Rhodan. »Ich unternehme einen Kontaktversuch. Bei negativem Ergebnis handeln wir nach den Erfordernissen.«

»Dann handle bald«, meldete sich Bully. »Oder ist dir noch nicht aufgefallen, daß sie uns gerade einkreisen?«

Paunaro bot sich an. mit der TARFALA auszuschleusen, was Atlan jedoch strikt ablehnte.

Der Arkonide sah die CADRION und die MANAGA deutlich auf den gewölbten Projektionsflächen. Um weniger irritiert zu werden, hatte er die gesamte untere Hälfte der vierzig Meter durchmessenden Zentrale »abgedunkelt«, dort waren die Projektionen erloschen, und man hatte wieder das Gefühl, festen Boden unter den Füßen zu haben – auch wenn man in einigen Metern Höhe schwebte.

In den Lehnen der Kommandosessel waren Sensorfelder angebracht, über die alle Systeme des Schiffes gesteuert werden konnten - Antrieb, Offensiv- und Defensivbewaffnung, Ortung und Funk sowie der Aufbau der gesamten Schiffsperipherie. Allein die Zentrale bildete eine feste, unverrückbare Größe. Alles andere in den Rochenräumen ließ sich nach jeweiligen Erfordernissen aus Formenergie gestalten und umgestalten. Von der Zentrale aus konnte Atlan Wände ziehen und Hangars oder ausgedehnte Mannschaftsquartiere schaffen, Korridore und Schächte einrichten. Einrichtungsgegenstände aufbauen - einfach fast alles.

In diesen selbst aus Formenergie bestehenden Sesseln konnte ein Mensch sich vorkommen wie ein kleiner Gott.

Doch da ein Mensch oder eine Ayindi eben nicht Gott waren, gab es für alle Fälle eine Automatik, die im Gefahrenfall, wenn der Kommandierende nicht schnell genug reagierte, selbständig eingriff und die

Steuerung des Schiffes übernahm.

Und entweder geschah genau dies nun plötzlich, oder das Lernprogramm hatte die Initiative an sich gerissen und so Perry Rho-dans Versuch einer Kontaktaufnahme mit den Schneeflocken-Schiffen abgewürgt und dadurch beendet, daß es das Feuer auf die näher und näher rückenden Kristallraumer eröffnen ließ.

Atlans Augen begannen vor Erregung zu tränen - nicht weil ihn der Anblick der sich bildenden Atomsonnen zwischen den Schneeflocken so faszinierte, sondern weil er absolut nicht wissen konnte, wie dieser erste wirkliche Kampf zwischen den Abruse-Raumern und den drei Rochenschiffen ausgehen würde, die nicht nur in Sachen Schnelligkeit und Steuerung den »normalen- Rochen unterlegen waren, weil die Galaktiker sie eben nicht mental und somit gedankenschnell befehligen konnten. Im Kampf mußten sie sich erst noch bewähren und beweisen, daß sie dieses Manko durch Intelligenz, Entschlossenheit und Kaltblütigkeit auszugleichen verstanden.

Und es war, als habe das Lernprogramm nur deshalb in das Geschehen eingegriffen, um diese Fähigkeiten der Galaktiker auf die Probe zu stellen.

Die ersten Salven der drei Rochenschiffe auf die Gegner blieben die einzigen, die sich von selbst- gelöst hatten. Der zweite Schlag wurde von den Schneeflocken geführt - aber nicht mit konventionellen Waffen.

»Sie verschwinden im Überraum!« rief Ronald Tekener, der sich momentan auf die Ortung konzentrierte. »Und Achtung! Sie . . . sind schon wieder da! Sie versuchen, mit Kurzetappen innerhalb der kritischen Distanz zu uns wiederaufzutauchen!«

»Das ist Wahnsinn!« stöhnte Tifflor, plötzlich völlig blaß geworden. »Distanz neuhundert Kilometer - das bedeutet Kollision!«

»Das bedeutet«, sagte Atlan ruhig, fast wie ein Roboter, während seine Finger über die Sensorfelder in den Armlehnen huschten, »daß sie uns lahmlegen wollen - und wir den Ayindi zeigen müssen, was wir wirklich mit diesen neuen Raumschiffen anfangen können.«

Er handelte schon, noch während er sprach.

Draußen fanden die ersten Schüsse der TYRONA ihr Ziel. Drei Schneeflocken explodierten fast gleichzeitig in einem Hyperorkan, kaum mehr als fünfhundert Kilometer von der TYRONA entfernt, nach

kosmischen Maßstäben ein absolutes Nichts.

Auch die MANAGA und die CADRION feuerten. Dort vergingen ebenfalls Schneeflockenraumer im Feuer der Galaktiker - aber für jeden getroffenen Riesenkristall erschienen zwei oder drei weitere, und zwar immer näher.

Die Übermacht war zu groß und zu schnell. Jemand schrie, daß die Rochenschiffe in den Pararaum fliehen sollten.

Wahrscheinlich wußte er selbst, wie die Chancen dafür standen, auf diese Weise dem Untergang zu entkommen.

Niemand hatte mit dieser selbstmörderischen Strategie der Abruse-Einheiten gerechnet - obwohl es eine logische war, wenn man bedachte, daß die gefährlichste und vielleicht einzige Waffe der Kristallschiffe ihre tödliche und zersetzende Ausstrahlung war.

Wenn die Gegner nicht von selbst nahe genug herankamen, um sie zur Wirkung zu bringen, dann mußte sie ihnen gebracht werden.

»Wollt ihr sterben und zu Kristall werden?« schrie das Lernprogramm in allen drei Schiffen, während draußen im All ein hyperenergetisches Chaos ausbrach. »Ich wußte doch, daß ihr Versager seid!« Algaans Holo bildete sich in der Zentrale. »Nun kommt und zeigt mir, daß es nicht stimmt! Zeigt, was ihr gelernt habt!«

»Sollten wir dies hier überstehen«, versprach Ronald Tekener, »dann stopfe ich ihr den Mund.«

Im nächsten Moment schrie er auf.

Der Weltuntergang begann.

10.

Traumzeit 1

Der Himmel brennt.

Eben noch saßen wir friedlich beisammen, im großen Kreis mitten zwischen den Hütten aus Holz. Die letzten Jäger waren zurückgekehrt und hatten Nahrung gebracht - die letzte Beute vor der beginnenden Regenzeit, den langen Nächten und den kurzen Tagen.

Wir hatten gesungen. Es sollte ein Fest werden, wie der Stamm es

schon lange nicht mehr gefeiert hatte. Ich, Gandro, wollte die Geister beschwören und um Schutz für die Zeit der langen Nächte bitten, wenn die Dämonen herrschen und wir schwach sind. Ich wollte es wie immer mit Hilfe der anderen tun, wenn wir körperlich und geistig gestärkt waren. Einige würden dabei den Verstand verlieren, aber nur weil sie mich dadurch stärkten. Nichts geht verloren, alles wächst und verändert sich.

Das Leben ist Wechsel; ewiger Wechsel von einem zum anderen. Deshalb ist es anders als die Steine, die nur Steine sind.

Ich, Gandro, war bereit, auch diesmal wieder meinen Geist in die dunklen Pforten zu schicken, hinter denen die Götter wohnen und meine Gebete, Bitten und Erinnerungen in sich aufnehmen. Ich, Gandro, der vom Rat der Weisen bestimmte Schamane des Stammes.

Die jungen Krieger hatten zu tanzen begonnen. Das blasse Auge war am Himmel aufgegangen und beherrschte als volle Kugel die anderen Lichter der Nacht. Jedes von ihnen war ein mächtiger Geist, und funkeln sahen sie uns dabei zu, wie wir aßen und tranken und rauchten.

Die Trommeln wurden geschlagen, bald immer schneller. In meinen Händen spürte ich den Heiligen Stein, wie er langsam zum Leben erwachte. Eine große Wärme strömte von ihm auf mich über, und ich mußte darauf achten, daß ich nicht vor Entzücken und Vorfreude schrie. Ich spürte die Nähe der Götter, die sich mir zuwandten und auf meinen Geist warteten.

Sie alle sahen und fühlten es - die Weisen um mich herum, auch die Jungen, die Jäger, die Frauen, die Kinder. Der Gesang wurde lauter, der Tanz um das große, grüne Feuer in der Mitte des Platzes schneller und wilder.

So war es immer gewesen, solange es ein Zurückdenken gab. Es war der letzte Tag vor der langen Nacht, wenn wir uns zurückzogen und die Hütten verschlossen. Wenn der Schamane die Geister aller Stammesgefährten in sich aufsog und den Göttern darbrachte, um ihren Schutz zu erbitten, bis wieder die Zeit der Jagd und des Lebens begann.

Schutz gegen die Dämonen der Luft und des Wassers, der Erde und des Feuers. Schutz gegen Ungeheuer, die in der langen Nacht durch das Land streiften und unsere Hütten angriffen.

Ich spürte den großen, runden Stein und die Hitze darin. Die Götter

riefen. Alle hörten es. Ich versank tief in mich selbst und öffnete mich ganz für die Geister der Stammesbrüder und -Schwestern, für ihre Bitten und Sorgen, ihren Dank und ihre Freuden, die in mich hineinströmten und durch mich zu den Göttern gelangen würden.

Die Trommeln, der Gesang, der Tanz, der Heilige Rauch, das Feuer, die Luft und der Wind und das Geflüster des Waldes - alles vermischt sich, wurde eins, wies den Weg in den Tunnel und zur Pforte, zog meinen Geist tiefer und tiefer in ...

Der Himmel brennt!

Ich liege am Boden, auf dem Rücken. Rings um mich springen die Brüder und Schwestern auf. schreiend, entsetzt, aus der Heiligen Versenkung gerissen. Der Himmel brennt in einem nie gesehenen Feuer!

Ich weiß nicht, was geschieht. Ihr Götter, haltet euren schwachen Diener! Geht nicht weg, laßt uns jetzt nicht allein!

Ich habe keine Verbindung mehr. Ich liege auf dem Rücken und atme schwer. Alles schmerzt. Und der Himmel!

Es sind plötzlich viel mehr Lichter dort! Einige strahlen dunkel, aber immer noch sichtbar - riesige Ungeheuer, wie wir sie aus dem Wasser kennen. Breit und flach. Sie glühen auf, als am Firmament feurige Linien entstehen, die auf sie zurasen und sie treffen.

Diese Linien kommen von anderen Lichtern, kleiner als das Nachtauge, aber größer als die Sterne. Es sind Kugeln. Kugeln wie unsere Heiligen Steine, und sie stehen nicht geduldig am Himmel wie die Götterlichter, sondern jagen an ihnen vorbei, wie auch die flachen, eckigen Lichter rasen - aufeinander zu und dann ineinander.

»Die Götter kämpfen!« dringt ein Schrei an meine Ohren. »Oh, großes Unglück! Es ist Krieg zwischen den Göttern!«

Ich halte den Heiligen Stein in meiner Hand. Ich weiß nicht, ob mich die Götter hören können, aber ich flehe zu ihnen, diesen Kampf zu beenden. Sie müssen mich hören. Sie müssen wissen, wie sehr sie uns in Angst und Schrecken versetzen!

Plötzlich merke ich, daß ich allein zwischen den Hütten liege. Alle anderen sind in den Dschungel geflohen. Ich bin allein mit meinem Entsetzen - und mit der Kugel in meinen Händen.

Und mit der Kraft, die mir noch immer geblieben ist.

Jetzt vergehen die ersten der kämpfenden Sterne in furchtbarem Licht. Sie verschwinden entweder ganz einfach, oder sie stürzen auf die Welt herunter. Ein furchtbare Krachen erfüllt die Luft. Ich höre es noch dreimal, dann ist da nichts mehr in meinen Ohren.

Mir wird gar nicht richtig klar, daß ich taub bin, denn dazu ist gar keine Zeit. Ich bete zu den Göttern. Ich versuche, mich mit der Kraft vor dem zu schützen, was als nächstes vom Himmel kommen mag, der inzwischen längst nicht mehr dunkel ist und auch nicht mehr nur brennt. Der Himmel ist grell, ist weiß, ist gelb, ist ein loderndes Feuer, in dem pechschwarze Risse entstehen. Blitze blenden mich, ich kann nichts mehr sehen, spüre aber eine plötzliche Gewalt, die mich auf dem Boden zerpressen will, und dann den Sturm, der die mächtigen Bäume des Dschungels entwurzelt und durch die Luft wirbelt wie ihr trockenes Laub.

Etwas, ihr Götter, hat meine Brust getroffen. Ich weiß, daß ich sterben werde. Aber ich werde so lange denken und beten und anklagen, bis ich den letzten Atemzug getan habe.

Kein Schmerz kann mich davon abhalten, denn diese Welt, in der wir alle gelebt haben, wird untergehen. Vielleicht wird einmal neues Leben aus ihr keimen - und dann, ihr Götter, darf sich niemals mehr wiederholen, was heute geschehen ist!

Es fängt zu regnen an, aber das ist kein Regen mehr, wie wir ihn kennen. Er ist heiß und heftig, von immer schlimmer tobenden Orkanen gepeitscht. Das Land kann ihn schon nicht mehr schlucken. Das Wasser steigt, und ich weiß jetzt, wie ihr mich erlösen werdet.

*

»Weshalb«, fragt die Stimme, die vom anderen Ende des Universums zu kommen scheint, »seid ihr also zurückgekommen?«

Gauw.

Es war kein Traum. Ich bin immer noch hier. Und ich habe erlebt, was sich vor zwei Millionen von Jahren hier abgespielt hat, über diesem Planeten, den wir Affric nennen.

Ich bin so müde. Ich fühle mich so leer wie noch nie in meinem Leben. Mein Geist ist regelrecht ausgesaugt. War er das? Hat Gauw, während er

mir die in der Kugel gespeicherten Bilder schickte, mir die Antworten aus dem Bewußtsein zu ziehen versucht, die wir ihm nicht geben können?

»Wir . . . sind nicht zurückgekommen-, höre ich mich leise sagen. Es ist keine Sprache, es ist ein hilfloses Lallen. Ich spüre meinen Körper nicht mehr. Ich will eine Hand heben, aber es geht nicht.

»Weshalb seid ihr zurückgekehrt?«

Ist er verrückt, oder bin ich es?

Sentha, wo bist du? Ich kann meinen Kopf nicht drehen. Ich fühle dich nicht mehr.

Das Feuer am Himmel. Diese Lichter, die aussahen wie Tiere aus dem Wasser.

Rochenschiffe?

Und dann die anderen, mit denen sie sich eine mörderische Raumschlacht lieferten und die für Grando kleiner waren als der Mond und größer als die Sterne - aber wahrscheinlich rund.

Kugelraumer!

War es das? Konnte es wirklich so einfach sein?

Es muß!

Deshalb sind die Bilder, die ich gesehen habe, zwei Millionen Jahre alt. Es sind, aus der Sicht eines frühen Vorfahren der heutigen Affric-Zwerge, die Bilder von einer Raumschlacht über diesem Planeten zwischen den ins Parresum eingedrungenen Ayindi und den Verteidigern, die hier - für uns verhängnisvollerweise - in Kugelraumern erschienen sind.

Und deshalb hält Gauw, der Dämon der Vergangenheit oder besser Schutzpatron des Planeten, uns für die eine der beiden Parteien, die vor zwei Jahrmillionen seine Welt in eine globale Katastrophe gestürzt haben, weil sie viel zu dicht über ihr aufeinandergetroffen sind und Stürme, Beben und vermutlich auch eine Sintflut ausgelöst haben!

»Wir . . . waren es nicht. . .!« Ich will es laut rufen, aber ich weiß nicht einmal, ob überhaupt etwas über meine tauben Lippen gekommen ist.

Sentha Marco ist tot. Ich kann sie nicht fühlen, ich weiß es einfach.

Orne Drais' Körper ist die Hülle eines Geistes.

Ich selbst stehe an der Schwelle zum Nichtsein - zum Himmel oder zur Hölle, falls es ein Leben nach dem Leben gibt.

Ich will nur noch eines wissen: Wer und was ist Gauw?

Ich habe eine dunkle Ahnung, und vielleicht erfahre ich es irgendwann noch.

Gauw bringt wieder die Kugel zum Drehen und Schwingen, und jetzt.. .

Die Funken, das Licht, die Töne! Ich kann sie nicht mehr aushallen, aber ich muß!

Und ich ahne, daß all dies die geheimnisvolle Kraft ist, die in den Geistern der weisen Schamanen wohnte, hier auf Affric, auf Trantar und auf vielleicht vielen anderen Welten entlang der Großen Leere.

Vielleicht wurde sie den primitiven Völkern vor zwei Millionen Jahren von Wesen gebracht, die sie beherrschten und an andere weiterzugeben versuchten - so, wie die Missionare längst vergangener Zeiten die Kraft ihres Glaubens an die damals sogenannten Wilden zu geben versuchten.

»Ich habe jetzt die Antwort«, kommt eine Stimme von irgendwoher, tanzend in den Sphären des unendlichen Kosmos. -Du mußt mir nichts mehr erklären. Ich kann dich nicht mehr zurückholen, denn du hast die Pforte bereits durchschritten. Laß dich versinken und träume einfach . . . träume

11.

MANAGA: 15.2.1217 NGZ

Sie wußten, wie gering ihre Chancen waren, und sie gaben alles.

Perry Rhodan hatte nur eine Sekunde länger gezögert als Atlan. Von der MANAGA zuckten die vernichtenden Energien der Bordwaffen ins Weltall und fanden ihr Ziel. Ein Feuerwall entstand um die drei Rochenschiffe, und während mit unglaublicher Geschwindigkeit die Gegner erfaßt und das Abwehrfeuer ausgelöst wurde, nahmen die neuen Schiffe nach kurzer Abstimmung der Galaktiker untereinander Fahrt auf und begannen mit so halsbrecherischen Kurzmanövern, daß ein zufälliger Beobachter sich hätte fragen müssen, ob dort nur Verrückte an den Kontrollen saßen.

Für wirklich geplante Aktionen war keine Zeit. Es gab nur eins, um sich aus dieser heimtückischen Falle zu befreien: Feuer aus allen Rohren und die Versuche, in einem kosmischen Katz-und-Maus-Spiel wie die Hasen

auf der Flucht Haken zu schlagen und dabei auch noch zu beschleunigen, um bei der ersten Gelegenheit in den Überraum zu entkommen.

Perry Rhodan schwitzte. Seine Finger entwickelten auf der Sensoren-Tastatur ein regelrechtes Eigenleben. Er schaltete wie besessen, ohne langen Umweg über den Verstand, einfach aus der Intuition heraus. Neben ihm schwebte sein Sohn Michael und übernahm die Aufgaben, denen Perry sich nicht widmen konnte. Bald verstanden sich beide blind und handelten wie eine einzige Person.

Die Schneenocken wurden arg dezimiert, aber noch immer griffen die restlichen knapp zwanzig Einheiten an - und zwar um so vehementer, je mehr Abschüsse es in ihren Reihen gab.

Es war schier unvorstellbar, daß dort an Bord keine Intelligenzen das Kommando haben sollten. Welcher Art sollte denn eine Fernsteuerung sein, die über große Entfernungen hinweg diesen Höllentanz entfesselte und auf die Manöver der Galaktiker reagierte, als sei sie mittendrin im Geschehen?

Letztlich war es ein Spiel mit dem Zufall. Die Kristallschiffe verschwanden im Hyperraum und tauchten Sekundenbruchteile später wieder auf - das konnte Millionen Kilometer von den drei Rochenraumern entfernt, aber auch genau vor ihrem Bug sein.

»Dort!« schrie Homer G. Adams, der wie Myles Kantor und Icho Tolot zur Untätigkeit verurteilt war, als eine Schneeflocke scheinbar unmittelbar vor der MANAGA materialisierte. Für eine Sekunde schien das Gebilde in seiner ganzen bizarren, aber auch tödlichen Schönheit vor dem Ayindi-Raumer ins Unendliche zu wachsen.

Der Lichtblitz und die Energieorkane, als das Gebilde im Feuer der MANAGA explodierte, ließen die Galaktiker aufschreien. Jeder von ihnen glaubte in diesem Moment wohl, daß er soeben den letzten Atemzug getan hätte. Die Schutzfelder des Rochenschiffs absorbierten die auftreffenden Gewalten mühelos, aber den psychischen Schock konnten sie den Aktivatorträgern nicht ersparen.

»Es hat so keinen Sinn mehr!« rief Perry Rhodan, als sich das Chaos wieder lichtete. »Wir versuchen die Flucht!«

»Verstanden!« kam es aus den beiden anderen Rochen.

»Wem es hilft, der kann jetzt beten!« rief Perry und aktivierte das

Überlichttriebwerk.

Alle hielten den Atem an. Rhodan biß die Zähne so fest zusammen, daß es schmerzte. Er hatte ganz kurz die Augen geschlossen. Als er sie jetzt wieder öffnete, war seine Erleichterung unbeschreiblich.

Die aktivierten Projektionsflächen der Zentrale zeigten nicht mehr den Normalraum mit seinen Sternen, sondern ein buntes Durcheinander von wallenden und ineinanderfließenden, bizarren Formen und Strahlengilden. Es war eine wahre Farben und Formenorgie wie in einem psychedelischen Kunstwerk.

Und das bedeutete, die MANAGA befand sich in jenem Überraum, der den Schiffen der Ayindi als Fortbewegungsmedium diente. Selbst Myles Kantor hatte nicht einmal Vermutungen über die Natur dieses Pararaums. Sicher war nur, daß er zumindest nicht exakt mit dem Linear- und dem Hyperraum identisch war, durch den sich die Schiffe der Galaktiker vielfach überlichtschnell an ihr Ziel transportierten.

»Ortung!« rief Mike Rhodan. Er projizierte einen Ausschnitt der phantastischen Umgebung vergrößert vor die Galaktiker. Im Zentrum dieses Ausschnitts leuchtete rot eingefärbt ein filigranes Gebilde. »Es muß sich um die TYRONA oder die CADRION handeln.«

»Hoffentlich«, sagte Adams. »Aber dann fehlt uns immer noch das dritte Schiff.« Mike warf ihm einen fast mitleidigen Blick zu.

»Homer, wir haben es mit einer Technologie zu tun, von der wir bisher nur träumen konnten - auch wenn die Ayindi uns nur Billigausgaben ihrer Raumer zur Verfügung gestellt haben und mit ihren wirklich großen Geheimnissen wahrscheinlich noch hinter dem Berg halten. Wir können andere Objekte orten, die sich im Überlichtflug befinden, ob wir uns ebenfalls im Pararaum aufhalten oder im Normalraum.«

»Etwas Ähnliches hatten wir auch schon«, erinnerte ihn Kantor.

»Außerdem funktioniert diese Ortung nur über etwa ein Lichtjahr Entfernung.«

»Ich könnte mich mehr dafür begeistern, wenn wir während des Überlichtflugs Funkkontakt mit georteten Objekten aufnehmen könnten«, meldete sich Icho Tolot zu Wort, der in letzter Zeit sehr schweigsam gewesen war. »Dann wüßten wir wenigstens, mit wem wir es dort vorne zu tun haben.«

»Wir werden es bald wissen«, tröstete ihn Perry. »Für den Fall einer Flucht wurde schon vor dem Einfliegen in die Todeszone ein Ziel mit Atlan und Bully vereinbart, an dem wir uns treffen wollten.«

»Vereinbart?« fragte Mike sarkastisch. »Das verdammte Lernprogramm hat es uns aufgedrängt, neben anderen.«

Perry seufzte und bereitete sich auf das Ende der Etappe vor.

»Mike«, sagte er langsam.

»Wenn wir die TYRONA und die CADRION dort wiederfinden, fliege ich jeden Punkt in diesem Universum an, den uns das Lernprogramm vorschlägt.«

»Möchtest du eine Wahrscheinlichkeitsrechnung dafür, daß wir alle drei den Schneeflocken entkommen konnten?« fragte Tolot.

»Lieber nicht«, lehnte Rhodan dankend ab.

*

Und doch hatten sie es alle geschafft.

Als die MANAGA außerhalb der Planetenfamilie einer gelben Normalsonne in den Normalraum zurückstürzte, hielt sich die TYRONA bereits an den vorgegebenen Zielkoordinaten auf. Zwölf bange Minuten mußten die Aktivatorträger auf die CADRION warten. Dann stand auch sie bei abnehmender Fahrt im Verband mit den beiden anderen Rochenschiffen.

»Verflogen«, lautete Bullys Erklärung. »Aber nur knapp. Es wird von Mal zu Mal besser.«

Das Lernprogramm aktivierte sich, Algaans Holo baute sich in allen drei Schiffen gleichzeitig auf.

»Ihr seid mit dieser Schlamperei auch noch zufrieden!« tadelte das Programm. »Nun ja, wenn man eure Maßstäbe anlegt...«

»Verschone uns, ja?« sagte Mike Rhodan gereizt. Ich würde zu gern wissen, ob Ayindi dieser Falle der Schneeflocken entkommen wären.«

»Sie wären erst gar nicht hineingeflogen«, versetzte das Programm.

»Und gestorben« konterte Michael. »Nicht vor Angst, aber wegen der liebevollen Ausstrahlung, die ihnen die Kristalle geschickt hätten.«

Algaans Projektion starrte ihn so an, daß es wieder einmal schwerfiel zu

glauben, die dürre Ayindi sei nicht persönlich an Bord.

»Auf eurem Niveau argumentiere ich nicht«, gab sie schließlich bekannt und löste sich auf.

»Gut gemacht, Mike«, lobte Homer G. Adams. »Jetzt wissen wir, wie wir sie zum Schweigen bringen können.«

»Ob das jedesmal so funktioniert?« zweifelte Kantor.

Perry Rhodan wechselte das leidige Thema.

Er besprach sich mit seinen Gefährten, und gemeinsam beschloß man, dem vierten der insgesamt siebzehn Planeten der gelben Sonne einen Besuch abzustatten. Noch konnten keine Kristallschiffe geortet werden, und für den Fall ihres plötzlichen Auftauchens und der ersten Anzeichen eines Angriffs galt es, keine Spielchen mehr zu riskieren und sofort zum nächsten festgelegten Zielpunkt zu fliehen.

Alle vom Lernprogramm vorgeschlagenen Sonnensysteme und Planeten in der Todeszone waren früher einmal wichtige Bastionen der Ayindi gewesen. Hier Voltago zu finden erschien nicht nur Perry Rhodan fraglich.

Wahrscheinlicher war, daß die Ayindi - bei allem Interesse am Kyberklon und dessen Absichten - durch die Galaktiker herausfinden wollten, was aus ihren ehemaligen Wohn-, Industrie- und Kasernenwelten geworden war, nachdem die Abruse sie sich vor Jahrtausenden oder noch längerer Zeit einverleibt hatte.

Perry Rhodan hätte es ihnen sagen können.

Die Bilder, die er zu sehen bekam, hatten sich längst in sein Bewußtsein eingegraben; sie würden ihn nie mehr loslassen, auch wenn ihm der Zellaktivator tatsächlich noch eine Million Jahre Leben schenkte.

12.

TYRONA. 18.2.1217 NGZ

Es waren das neunte System und der elfte Planet, den die drei Rochenschiffe im Verband anflogen und untersuchten. Und es zeigte sich überall das gleiche, erwartete Bild.

Es waren von einer Kristallschicht überkrustete Welten, auf denen man - wohl je nach Dauer der Abruse-Herrschaft - teilweise noch die

Strukturen der früheren Städte und Anlagen erkennen konnte. Manche Welten waren wohl bis in den Kern kristallisiert.

Viermal entdeckten die Unsterblichen Skelettics, doch diese flohen sofort, als sie in SERUNS ausstiegen, hinabschwebten und mit ihnen Verbindung aufzunehmen versuchten. Alles Suchen hatte keinen Zweck. Sie hatten sich wohl in ihre Verstecke zurückgezogen und waren mit keinem der zur Verfügung stehenden Instrumente aufzuspüren.

Dreimal wurden Schneeflocken geortet. Die drei Rochenschiffe waren zur sofortigen Flucht bereit und entschlossen, sich nicht erst wieder einkesseln zu lassen. Doch die Schneeflocken blieben diesmal auf Distanz.

Mehr noch: Als Atlan, einer Eingebung folgend, Kurs auf einen kleinen Pulk befahl, zogen sie sich zurück und flohen. Sie verschwanden in den Überraum, aus dem sie gekommen waren.

»Es sieht wirklich so aus, als gäbe es diese Kommandoeinheiten, die sie aus der Ferne steuern«, resümierte der Arkonide nun. »Das würde allerdings bedeuten, daß diese Kommandanten, falls sie nicht in den Schneeflocken selbst sitzen, über unbekannte Entfernungshinaus alles zeitverlustfrei miterleben und darauf reagieren können, was eine normale Besatzung an Bord der Kristallschiffe sehen würde.«

»Eure Logik ist bestechend«, lautete der Kommentar des Lernprogramms. Algaan stand scheinbar vor Atlan, die Hände in die Hüften gestemmt und den Kopf provozierend geneigt. »Und was folgert ihr Hochintelligenzen weiter daraus?«

»Hau ab«, knurrte Tekener sie an. »Wir können nur überlegen, wenn wir nicht andauernd daran denken müssen, wie wir dich endlich loswerden.«

»Ihr seid noch primitiver, als ich dachte«, konstatierte das Lernprogramm. »Und das will sehr viel heißen. Nützt lieber die Gelegenheit und macht euch an die Verfolgung der Kristalle.«

Ronald griff nach einem harten Gegenstand und schleuderte ihn nach der Projektion. Natürlich traf er nur Luft, und sein Geschoß knallte am gegenüberliegenden Ende der Zentrale gegen die Wand.

Atlan sprang aus zwei Metern Höhe aus seinem Kommandosessel und drohte der Projektion mit dem Zeigefinger.

»Es reicht jetzt! Wir haben hinreichend bewiesen, daß wir mit den

Rochenschiffen umgehen können - und wenn hier etwas primitiv ist, dann sind sie es im Vergleich zu Schiffen wie der STYX. Ich verlange, daß sich das Lernprogramm deaktiviert. Auf der Stelle!«

Algaans Gesicht blickte ihn mitleidig an.

»Das kann nie geschehen, Galaktiker. Das Lernprogramm wird sich erst völlig in den Hintergrund zurückziehen, wenn ihr nicht nur gelernt habt, eure neuen Schiffe in jeder Situation zu beherrschen, sondern euch auch in Extremlagen richtig zu verhalten.«

Tekener und Tifflor sahen sich an. TUT setzte den Zeigefinger an die Stirn und machte leicht drehende Bewegungen.

»Kann mir vielleicht jemand erklären, was sie uns damit sagen will?« fragte er und sprach wie selbstverständlich von »ihr« statt von dem Programm.

»Dazu«, sprach Atlan finster, »sind wir zu primitiv. Aber sage mir, Lernprogramm, was der Sinn des folgenden Rätsels ist. Stehen zwei Pilze im Wald, da kommt ein Hase vorbei. Sagt der eine Pilz zum anderen . . .«

Und er erzählte den blödesten Witz der letzten tausend Jahre, der aber immerhin den Ennox Philip jahrelang beschäftigt hatte; die Algaan-Inkarnation hörte sogar geduldig zu und mußte am Ende bekennen, daß ihr der Sinn »dieses Rätsels« nicht sogleich aufgehe. Sie müsse in Ruhe darüber nachdenken.

Damit hatten sie sie fürs erste beschäftigt und ihre Ruhe.

Daß sie die fliehenden Kristallraumer verfolgen sollten, damit diese sie vielleicht zu ihren Kommandobasen führten, das brauchte ihnen das Lernprogramm wahrhaftig nicht zu sagen. Dieses Vorgehen drängte sich nun ganz von selbst auf, nachdem die Kristallraumer ohne Ausnahme die eilige Flucht vor den Galaktikern ergriffen hatten - was garantiert nicht nur an den Rochen und deren Feuerkraft gelegen hatte.

*

Das Lernprogramm brütete schon ganze vier Stunden über dem »Rätsel«, als die drei Rochenschiffe einen Verband von 26 Schneeflocken orteten, die in respektabler Entfernung aus dem Überraum gekommen waren und eine Halbkugelschale um sie bildeten.

Die MANAGA, die CADRION und die TYRONA standen noch im

zuletzt angeflogenen Sonnensystem, jetzt allerdings zwischen den Bahnen der beiden äußeren Planeten.

»Jetzt gilt es«, sagte Atlan grimmig. »Seid ihr bereit - Perry, Bully ?«

»Wir werden sie bis ans Ende des Arresums verfolgen, wenn's sein muß«, versicherte Reginald Bull entschlossen.

»Was voraussetzt«, dämpfte Perry Rhodan allzu großen Optimismus, »daß wir bis auf mindestens ein Lichtjahr an ihnen dranbleiben können, bevor sie mit Überlicht fliehen. Die Entfernung beträgt jetzt etwas mehr als zehn Millionen Kilometer, aber bei einem Gewaltstart der Kristalle . . .«

»Wenn sie fliehen«, meinte Dao-Lin-H'ay. »Sie könnten ihre Taktik inzwischen auch geändert haben.«

»Darauf müssen wir es jetzt ankommen lassen«, sagte Atlan und nickte den beiden anderen Schiffsführern zu.

Die TYRONA, die MANAGA und die CADRION nahmen langsam Fahrt auf. Damit sie sich nicht verloren, nahmen sie Kurs auf die gleiche Schneeflocke.

Dao könnte recht haben, warnte der Extrasinn des Arkoniden. Wenn die Schneeflocken wirklich unbemannt sind, gibt es in ihnen auch niemanden, der Angst vor

uns haben müßte. Vielleicht wollen sie uns in eine Falle locken.

Atlan schüttelte energisch den Kopf und beobachtete die Projektionsflächen der Zentrale, wo zwischen den einzelnen Bildern ständig Entfernungswerte und andere Daten eingebendet wurden.

Er beschleunigte plötzlich. Die Rochenschiffe flogen synchron. Alle drei schossen sie wie aus dem Stand auf die größte Schneeflocke in der Halbkugelschale zu, einen mit seinen Milliarden Verästelungen phantastisch aussehenden Kristallriesen von fast einem Kilometer Durchmesser.

Bange Sekunden lang geschah nichts. Die Schneeflocken verharrten an ihren Positionen, und schon schien es, als solle der Extrasinn mit seiner Warnung recht behalten; als hätten die Schiffe nur darauf gewartet, daß die Galaktiker in ihre Phalanx hineinflögen, um dann mit einem blitzschnellen Manöver die kritische Grenze zu unterschreiten und die drei Rochen so manövrierunfähig zu machen wie die ODIN.

Doch dann stoben sie auseinander und jagten davon.

Atlan achtete nur auf das eine, das sie sich ausgesucht hatten. Die Entfernung betrug nur noch drei Millionen Kilometer, und die Rochenschiffe waren viel zu schnell, als daß die Schneeflocke sich der Verfolgung jetzt noch durch ein Gewaltmanöver hätte entziehen können.

Sie ging als letzte in den Überlichtflug, und millionenfach schneller, als ein Mensch reagieren konnte, brachten die Syntrons der Rochenraumer die Verfolger fast gleichzeitig in den Überraum.

Atlan lehnte sich aufatmend zurück und schloß für einen Moment die Augen. Ronald Tekener und die anderen beobachteten den Ortungspunkt des Kristallschiffs.

Nun? dachte der Arkonide. Glaubst du noch immer, daß sie uns in eine Falle locken wollten?

Die Möglichkeit besteht nach wie vor, erwiderte der Logiksektor.

Und er hatte sich selten geirrt.

Die Galaktiker bekamen es zu spüren, als sie nach langer Verfolgung hinter und mit der Schneeflocke wieder in den Normalraum zurückkehrten.

In den ersten Sekunden merkten sie noch nichts. Sie befanden sich in der Nähe eines roten Riesensterns, und weitere Kristallgebilde - oder gar eine Basis - waren nicht zu entdecken.

»Dranbleiben« sagte Atlan, als die Schneeflocke auf das unbekannte System zuraste. Es gehörte nicht zu jenen, über die sie von den Ayindi Informationen erhalten hatten - und das Lernprogramm war mit der neuen Situation entweder überfordert, oder es brütete noch an der Lösung des »Rätsels«.

Und dann fing es an.

13.

Traumzeit 2

Ich bin ganz ruhig, vielleicht weil ich annehmen muß, daß dieser Traum niemals enden wird. Es wird kein neues Erwachen mehr für mich geben. Ich treibe hinein in die Welten der Vergangenheit hinter der Pforte. Ich lasse mich durch den Korridor driften, an dessen Ende ein Licht ist - klein

noch und fern, aber ich schwebe darauf zu. Ich komme näher - oder es kommt näher.

Das macht keinen Unterschied mehr.

Aus den Wänden des Korridors raunen Stimmen. Sie gehören den Eingeborenen dieses Planeten, allerdings nicht Graa, Ouuw oder einem der anderen, die heute leben. Es ist das Flüstern ihrer Ahnen, die in diesem Heiligen Stein die Unsterblichkeit gefunden haben. In dem Stein, der nun auch mein Bewußtsein aufnimmt.

Bald werde ich einer von ihnen sein und alle Wahrheiten kennen.

Die vordergründigen Antworten habe ich bereits von Gauw bekommen. Gauw hat mich ein Stück in die Traumwelt begleitet, bis er erlosch. Seine Aufgabe war erfüllt. Er wird wiedererschaffen werden, wenn die Zwerge wieder eine Gefahr für ihre Welt sehen - eine Gefahr aus der schrecklichen Vergangenheit Affrics.

Er ist tatsächlich ein Wächter, ein Wächter der Zeiten und ein Hüter dieses Planeten. Und es waren wirklich die Rochenschiffe der Ayindi und die Kugelraumer eines unbekannten Volkes, die sich am Himmel, in der Atmosphäre Affrics, eine mörderische Raumschlacht lieferten.

Eine andere Stimme. Ich höre... oder fühle eine andere Stimme in diesem Korridor, auf der Reise ins Licht. Sie gehört nicht zu den Wilden! Aber wer...?

Ich habe den Verstand so lange behalten. Ich darf ihn jetzt nicht noch verlieren. Ich will sehen, was am Ende des Tunnels ist.

Wilde?

Nein, sie sind alles andere als das.

Sie haben nie eine technische Zivilisation besessen. Wenn es, auf Affric jemanden gab, der für die Ayindi so interessant gewesen wäre, um ausgerechnet hier anzugreifen, dann hat er sich vor den Zwergen zu verbergen gewußt und nicht in ihre natürliche Evolution eingegriffen.

Nein, ich glaube, sie haben es doch getan.

In mir wirbelt alles durcheinander. Ich bekomme neue Bilder, obwohl Gauw nicht mehr bei mir ist - und ich höre diese Stimme ...

Es könnte sehr wohl eine überlegene Lebensform auf Affric gegeben haben. Sie hat sich aber nicht hier entwickelt, sondern kam aus dem Weltraum und ließ nur ganz wenige Zwerge zu sich. Es müssen diese

Wesen gewesen sein, die ihnen das brachten, was sie als die Alte Kraft heute noch kennen und anwenden - genau wie bestimmte Tranach-Stämme auf Trantar.

Ob sie den Schamanen auch ihre Heiligen Steine schenkten oder ob die Wissenden und Priester diese selbst entdeckten und die Macht entwickelten, kraft ihres Geistes ihre Erinnerungen darin zu speichern und nach dem Tod mit einem Teil ihrer Seele auf ewig weiterzuleben, das ist eine der Fragen, auf die ich mir noch eine Antwort erhoffe.

Doch ich weiß, daß sich viele Jahre nach der Katastrophe die Schamanen mehrerer überlebender Stämme zusammantaten und mit ihrer vereinten geistigen Kraft ein Wesen erzeugten, das ihre Welt für alle Zeiten vor der Rückkehr der Zerstörer beschützen sollte.

Gauw!

Er war kein Dämon, er war der Wächter. Und ich bin fest davon überzeugt, daß er tatsächlich die Macht besessen hätte, Raumschiffe vom Himmel zu holen. In ihm, dem nichtmateriellen Etwas aus purer geistiger Energie, war alles das fokussiert, was die Bewohner dieses Planeten an Kraft zu geben hatten und immer noch haben. Ouuw ist ein Schamane und hat nichts von dem vergessen, was ihm seine Vorgänger übermittelt und vererbt haben - entweder mündlich als ihrem Schüler oder durch die Heiligen Steine, in denen ihr Wissen ruht.

Ouuws Wissen wird eines Tages ebenfalls in sie eingehen, und er wird von den Fremden berichten, die mit einem kugelförmigen Raumschiff kamen.

Ich frage mich, was mit der DRAGON FLY geschehen ist. Aber es interessiert mich nicht mehr wirklich. Es ist weit weg, in einer anderen Welt, einem anderen Leben.

Die Stimme ist wieder da, und ich weiß jetzt, zu wem sie gehört!

Sentha!

Mein Schrei hallt lautlos von den Wänden des Korridors. Ich rase auf das Licht zu, und plötzlich sehe ich einen Funken, der ebenfalls auf das Ende des Tunnels zugezogen wird.

Dann noch einen - und ich kenne auch ihn!

Orne Drais. Gauw hat seinen Körper freigegeben, er braucht ihn nicht mehr.

Wir berühren uns - nicht körperlich, denn wir besitzen keinen Körper mehr. Irgendwo in der anderen Welt werden unsere Leichname vermodern und zu Staub werden. Aber hier ragen wir nun gemeinsam ins Licht, vereint und in ein Glücksgefühl gehüllt, das wir als körperliches Leben niemals auch nur annähernd gekannt haben.

Das alles verdanken wir Graa.

Er, der zuerst so undankbar erschien, hat uns den Weg hierher gewiesen. Ich weiß, daß ich egoistisch denke. Auf der BASIS werden sie uns vermissen. Wir haben unseren Auftrag nicht erfüllt, doch die anderen Schiffe werden zurückkehren und ihre Beobachtungen melden.

Der kleine Kreuzerkommandant hat seinen großen Frieden gefunden. Sollen die anderen weiterkämpfen, in einem Universum voller Sinnlosigkeit und Kälte.

Hier ist es warm.

Wir fliegen ins Licht. Es hat keinen Sinn, das verstehen zu wollen, was hier geschieht. Kein menschliches Gehirn ist dafür geschaffen. Wir haben die Unendlichkeit in einem Stein gefunden.

Ihr Götter!

Beschützt uns davor, daß dieser Stein je zerbricht!

14.

MANAGA: 18.2.1217 NGZ

Es war ihnen schnell klar, daß es sich nur um eine der immateriellen Projektionen der Abruse handelte, die sie bereits kannten, aber sie konnten sich nicht dagegen wehren.

Es waren schreckliche Alptraumbilder. Die Zellaktivatorträger fanden sich von einem Moment auf den anderen in Horrorszenarien wieder, die schlimmer kaum sein konnten. Mancher von ihnen saß völlig verkrampft, wie in Stein geschlagen, mit weit aufgerissenen Augen in seinem Schwebesessel und kämpfte gegen das Würgen an, das vom Magen und vom Geist her kam.

Es war eine gezielte Attacke auf ihren Verstand. Das Schneeflockenschiff hatte sie in eine Falle gelockt, in eine Zone

manövriert, wo der Wahnsinn auf sie wartete. Eine immaterielle Manifestationsform der Abruse, die nichts von ihrer Absenderin verriet, aber den Betroffenen den Tod bringen sollte.

Den Zellaktivatorträgern konnten die Projektionen nicht direkt etwas anhaben, jedenfalls hofften sie das. Sie waren stabilisiert und würden nicht so schnell ihren Verstand verlieren. Doch die Attacke genügte andererseits, um ihnen fast vollständig die Orientierung zu nehmen. Sie mußten so ihre ganze Kraft auf die Abwehr der Zwangsvorstellungen konzentrieren und konnten entsprechend wenig für die Beherrschung ihrer Schiffe tun.

Im Gegenteil: Ohne daß es ihnen bewußt war, ließen sie ihre drei Rochenschiffe genau auf die rote Sonne zusteuern.

Sie merkten es nicht, denn der Wahn griff mit feurigen Klauen nach ihnen. Sie begannen zu schreien. Ihre Körper bäumten sich auf, und mit aller Kraft schüttelten sie die Trugbilder ab, die ihnen geschickt wurden, und bemühten sich um die Orientierung in dem Universum, in dem sie überleben mußten.

Perry Rhodan sah blutrote Schleier vor seinen Augen tanzen und zu Spukgestalten werden, die sich ihm mit erhobenen Klauenhänden näherten und Teufelsgrimassen schnitten, aus denen glühende Augen sich in sein Bewußtsein zu bohren versuchten. Er fühlte sich schwerelos, das Innerste nach außen gekehrt.

Irgendwo in seiner Nähe brüllte Icho Tolot auf.

Auch der Haluter hatte zu kämpfen, und als ob die Abruse spürte, daß er ihre gefährlichste Waffe an Bord der MANAGA werden könnte, schien sie sich voll auf ihn zu konzentrieren.

Der Haluter begann zu rasen. Perry Rhodan sah es aus den Augenwinkeln, ein Eindruck inmitten vieler anderer, irrealer, die ihm die Abruse schickte. Für ihn sah es so aus, als stürme Tolot durch die Zentrale, die von loderndem gelbem Feuer erfüllt war, und zertrümmere mit seinen mächtigen Fäusten gleich dutzendweise Gegner, die aus dem Boden wuchsen oder von der Decke fielen. Tolots infernalisches Gebrüll ließ die Schiffszelle erbeben.

Jemand schrie. Alle schrien. Rhodan schrie selbst, und mit jedem neuen Schrei und neuen Luftholen wuchs der große rote Ball auf den

Projektionsflächen sprunghaft an.

Die Feuergeister kamen näher und streckten ihre Arme nach Perry aus. Der Terraner machte sich mit Gewalt klar, daß es Einbildungen waren und er das Schiff in Sicherheit bringen mußte. Aber er war wie benebelt. Sobald er versuchte, die MANAGA von der roten Sonne wegzusteuern, auf die sie und die anderen beiden Rochen zurasten, versagten ihm seine Hände den Dienst.

Die Rochen befanden sich mittlerweile schon hinter der Bahn des sechsten Planeten - des sechsten von dreizehn. Und die Fahrt wurde schneller.

Der Gedanke, daß er doch unter einer Beeinflussung litt, wenn auch viel tiefschichtiger als alles bisher Kennengelernte, versetzte Rhodan in Panik.

Er riß sein Bewußtsein aber auch zum Teil aus der infernalischen Scheinwelt heraus und ließ ihn endlich die ersten richtigen, sinnvollen Schaltungen vornehmen.

Der Kurs der MANAGA führte nicht mehr direkt auf die Sonne zu, und auch die Geschwindigkeit erhöhte sich nicht mehr so stark.

Damit war die MANAGA noch längst nicht gerettet, ganz zu schweigen von den beiden anderen Einheiten. Doch das Wissen, daß der Spuk der Abruse besiegt werden konnte, machte in Perry weitere Kräfte frei. Er rief laut nach Atlan und Bully, daß sie den Kampf ebenfalls aufnehmen sollten.

Der Kurs änderte sich weiter, die Geschwindigkeit nahm nicht mehr zu, sondern ab. Die Bahn des vierten Planeten war schon erreicht worden. Jetzt sah es so aus, als könnte Rhodan die MANAGA vor dem dritten Begleiter des Roten Riesen stoppen.

Wie in einem letzten Aufwallen schickte die Abruse ihm neue Zerrbilder. Ungeheuer schlüpfen sich aus bunten Bällen aus Farben und Energien, die überall materialisierten und zu den bizarrsten Formen auseinanderströmten. Er hatte das Gefühl, nicht mehr atmen zu können, aber er wußte jetzt, wer am Ende der Sieger sein würde.

Es kann mich nicht bezwingen! redete er sich vehement ein. Er schrie es hinaus, daß alle es hörten. »Wir sind stärker! Wir müssen nur daran glauben. Freunde!«

Seine Stimme ging in dem Geheul und Gekreisch der Fiktionen fast unter. Aber zu seiner großen Erleichterung sah Perry, daß auch die

TYRONA und die CADRION stark verzögerten und einen Passierkurs eingeschlagen hatten.

Ein letzter Generalangriff erfolgte, und zwar mit solcher Wucht, daß die Abruse doch noch Erfolg gehabt hätte - hätte Perry Rhodan nicht vorher das Steuergehirn der MANAGA fest auf den derzeitigen Kurs und die Geschwindigkeitsverringerung programmiert und befohlen, daß auch die Begleitschiffe synchron folgten. Er spürte noch einmal, wie die Klauen des Wahnsinns nach ihm griffen und sich tief unter jede Ebene des bewußten Denkens zu schieben versuchten.

Und dann war Schluß.

*

»Sie hat es gemerkt«, stellte Mike Rhodan triumphierend fest, »sie hat aufgegeben!«

»Das ist nichts, worauf wir besonders stolz sein sollten«, sagte Perry, während er Schläfen und Wangen massierte. Er hatte ein Gefühl, als kröchen ihm Millionen Ameisen durch die Adern. Sobald er sich zu schnell bewegte, wurde er noch von einem leichten Schwindelgefühl gepackt. »Wir hatten uns eingebildet, dank unserer Mentalstabilisierung völlig immun gegen die Ausstrahlungen der Abruse zu sein - aber sie hat uns eines ...«

»Wir haben eine Ortung!« krachte da Bulls Stimme aus den Lautsprechern. »Entschuldige, Perry - aber wir orten ein Objekt, das auf keinen Fall mit einer Schneeflocke identisch ist... und sich mit unglaublichen Werten entfernt!«

Im nächsten Moment sahen die Galaktiker in der MANAGA es ebenfalls.

Es war entweder so perfekt getarnt, oder die Zeit reichte nicht aus, um Merkmale wie Größe,

Form und charakteristische Energieemissionen festzustellen. Das einzige, was die Galaktiker von ihm wußten, als es in den Überlichtflug ging und vor den umgebenden Sternen verschwand, war sein zuletzt gültiger Kurs.

»Ich verfolge es!« kam es von der CADRION. Bully war hochgradig

aufgeregt. Er hatte das fremde Schiff - oder worum es sich handelte - als erster entdeckt und leitete daraus anscheinend das Vorrecht ab, auch als erster aktiv zu werden. Er gab den anderen überhaupt erst gar keine Chance zu protestieren, sondern beschleunigte mit seinem Raumschiff. »Wir hängen uns an den Burschen dran! Wir hören voneinander - falls alle Stricke reißen, spätestens wieder irgendwann im Aariam-System!«

Und das war es.

Perry Rhodan war aus seinem Kommandosessel gesprungen und hatte versucht, seinen ältesten Freund einigen mit lauten Worten zur Räson zu bringen. Atlan hatte das gleiche von der TYRONA aus getan.

Sie mußten mit ansehen, wie die CADRION aus dem vierdimensionalen Raum-Zeit-Kontinuum verschwand. Ein optisches Bild, das zu einem bloßen Ortungspunkt wurde und dann erlosch.

»Dieser Narr!« schimpfte Atlan aus der TYRONA. »Er hat uns nicht einmal Zeit gegeben, einen Treffpunkt zu vereinbaren, soweit das mit den mäßigen Sternkarten des Lernprogramms überhaupt möglich ist!«

Das Aariam-System - manana», erwiderte Mike.

»Manana?«

»Irgendwann und irgend hie«, sagte Michael. »Das solltest du wissen, stiefväterlicher Freund. Du hast lange genug auf der Erde gelebt - lange vor meiner bescheidenen Wenigkeit.«

»Wenn du wieder mit diesen Sprüchen kommst, mußt du dich aber sehr unsicher fühlen«, erriet der Arkonide.

Mike nickte.

»Willst du von mir hören, daß ich das Schlimmste für die CADRION befürchte, Atlan? Daß sie in eine noch viel schlimmere Falle gelockt worden sein könnte als wir eben? Ich fresse einen Besen, wenn dieses unbekannte Objekt nicht genau jenes war, das die Illusionen der Abruse verbreitet hat - oder verstärkt.«

»Es war bestimmt eine Kommandoeinheit«, meldete sich in diesem Moment die Stimme des Lernprogramms, und Algaans Dreimetergestalt baute sich auf. Die Ayindi-Projektion hob tadelnd eine Hand. »Einer der gesuchten Kommandanten, das ist euch doch klar? Und nur einer von euch war dazu fähig, sich sofort an die Verfolgung zu machen, während ihr anderen vor Schreck erstarrt .. .«

»Halt endlich den Mund!« schrie Tekener sie an. »Da du auf der CADRION ebenso gegenwärtig bist wie hier und auf der MANAGA, kannst du Bully deine guten Ratschläge verkünden! Aber laß uns damit in Ruhe! Wir haben das Letzte geben müssen, um dieser Falle noch zu entkommen - wie hätten da wohl die soviel überlegeneren Ayindi reagiert?«

»Laß es gut sein, Tek«, ermahnte ihn Perry und wandte sich der Holo-Ausprägung des Lernprogramms in seiner MANAGA zu.

»Du hast erlebt«, sagte er, »wie wir mit den Geisterbildern der Abruse fertig geworden sind. Du hast auch erlebt, wie wir mit den uns überlassenen Rochenschiffen umgehen können. Ich kann mir nicht vorstellen, daß eine Ayindi-Kommandantin sich besser behauptet hätte.«

»Worauf willst du hinaus?« fragte Algaans Stimme.

Perry baute sich vor ihr auf. Auch wenn er einen guten Meter kleiner als sie war, hielt er ihrem Blick stand und antwortete mit fester Stimme:

»Daß es für dich allerhöchste Zeit ist, dich endlich abzuschalten. Du wirst nicht mehr benötigt, das haben die letzten Aktionen bewiesen.«

Er hatte natürlich einen Widerspruch erwartet.

Statt dessen schien das Programm seine Worte gar nicht verstanden zu haben. Algaans Nachbildung ging nicht auf sie ein, sondern verkündete überraschend:

»Wir müssen die CADRION aufgeben. Wer ohne Ziel verschwindet, der ist verloren. Wir kehren zur Auswertung der Daten heim ins Aarium-System.«

Perry und Michael Rhodan starnten sich entgeistert an, und beide begannen humorlos zu lachen.

»Das kann nicht dein Ernst sein!« rief Mike aus. »Wir lassen unsere Freunde nicht im Stich!«

Das Holo wandte sich ihm zu.

»Nein?« fragte es wie eine Schlange, die ihr Opfer hypnotisieren wollte.

»Niemals!« bekräftigte Michael. »Wir folgen Bully und der restlichen Mannschaft der CADRION bis ...«

»Bis wohin?« schnitt ihm das Lernprogramm das Wort ab. »Habt ihr ihren Kurs? Wißt ihr, in welchen Raumvektor sie sich nach der vermutlich ersten von vielen Überlichtetappen bewegt haben?«

»Wir wissen es nicht«, gab Perry Rhodan zu. »Aber wir haben den

Eintauchkurs sowohl des unbekannten Objekts als auch der CA-DRION. Wir nehmen die Verfolgung auf, und ich wüßte nicht, wer uns daran hindern sollte!«

Die Algaan-Projektion drehte sich ihm zu und produzierte das ayindische Äquivalent eines süffisanten Lächelns.

»Ich, mein Freund«, sagte sie. »Wer denn sonst?«

Auf der TYRONA bekam Atlan fast einen Wutanfall, lehnte sich in seinem Kommandosessel zurück und schrie: »Das werden wir sehen! Jetzt auf der Stelle!«

Er versuchte, sein Schiff über die Sensorfelder zu steuern, doch die TYRONA gehorchte ihm nicht mehr.

»Kurs Aariam!« verkündete das Lernprogramm.

Und so geschah es.

*

»Es ist unglaublich!« tobte der Arkonide. »Ihr, genauer gesagt, Algaan und ihre Mitarbeiterinnen, habt kein Lernprogramm in unsere Schiffe installiert, sondern ein Kontroll-, ein Überwachungsprogramm! Wir sollen euch helfen und werden zum Dank dafür wie kleine Kinder behandelt!«

Auch jetzt, als die MANAGA und die TYRONA zurück im Aariam-System waren, hatte Atlan sich nicht beruhigt, und Perry Rhodan war nicht besser auf die Ayindi zu sprechen.

»Mit diesem Programm, das jeden unserer Befehle ohne weiteres außer Kraft setzen und durch eigene ersetzen kann, sind die drei Rochenschiffe für uns nichts wert«, schleuderte er einer Koordinatorin entgegen, die er zum erstenmal sah. Ihr Gesicht blickte ihn von mehreren Flächen gleichzeitig an. Sie war ernst und schwieg. Offenbar wollte sie abwarten, bis der Zorn der Galaktiker verraucht war. »Deshalb weigern wir uns, weitere Flüge in die Todeszone zu unternehmen, solange uns dieses Programm schikanieren darf. Entweder ihr schaltet es ab, und zwar ein für allemal, oder ihr könnt zusehen, wer für euch die Kommandoeinheiten der Abruse aufstöbert.«

»Das gilt für uns alle«, versicherte Atlan. »Ebenso für die Besatzung der CADRION, auch wenn sie jetzt nicht selbst hier für sich reden kann.«

Die Koordinatorin nickte.

Dann endlich brach sie ihr Schweigen.

»Ihr wollt uns drohen, aber ihr würdet die Drohung nie wahr machen«, sagte sie. »Denn erstens bedroht die Abruse über kurz oder lang auch eure Seite des Universums, und je mehr ihr dann hier über sie erfahren habt, desto besser seid ihr gewappnet. Und zweitens kennen wir euch inzwischen sehr gut. Ihr würdet eure Gefährten in der CADRION nicht im Stich lassen und werdet allein schon deshalb in die Todeszone zurückfliegen.«

»Das ist die größte Frechheit, die ich seit langem gehört habe!« explodierte Atlan. »Wer hat uns denn daran gehindert, die Verfolgung der CADRION aufzunehmen, als wir es noch gekonnt hätten?«

Algaans Projektion stand diesmal etwas im Hintergrund der Zentrale. Sie hatte bisher geschwiegen, vielleicht weil es sich für das Lernprogramm verbot, einer Koordinatorin ins Wort zu fallen oder auch nur für sie zu antworten.

Jetzt nutzte das Programm allerdings das neuerliche Schweigen aus und wandte sozusagen zu seiner Verteidigung ein:

»Ich hatte gute Gründe, als ich den Rückflug einleitete. Die Galaktiker hatten viel Glück. Daß sie den Kampf gegen die Schneeflocken überlebten, hat nicht nur mit Können zu tun. Sie sind noch lange nicht erfahren genug, um eine Jagd auf etwas zu veranstalten, das wir nicht kennen.«

»Abschalten!« verlangte Perry. Seine Hände waren zu Fäusten geballt. Homer G. Adams starnte ihn entgeistert an. denn so hatte er den alten Freund in letzter Zeit selten erlebt. Rhodans Augen funkelten die Koordinatorin an. »Auf der Stelle! Ich bin nicht mehr bereit, mir diesen hanebüchenen Unsinn noch länger anzuhören! Wir haben eine Schneeflocke verfolgt - und das klappte wunderbar. Es war übrigens der Wunsch dieses Lernprogramms. Dann aber, als das auftaucht, was wir eigentlich suchen sollen, sind wir zu schlecht und unerfahren. Das ist Schwachsinn hoch drei - und außerdem lassen wir uns nicht erpressen. Schaltet das Programm ab, oder wir röhren keinen Finger mehr für euch.«

»Die CADRION kommt so oder so hierher, falls sie heil bleibt«, erklärte Atlan. »Ihr habt in ihr kein Druckmittel gegen uns.«

Sie schwiegen. Um Rhodans Mundwinkel zuckte es. Alle starrten die Koordinatorin an. Die Algaan-Projektion wurde völlig ignoriert. Daß von ihr nichts mehr kam, mochte auf ihre Siegeszuversicht hinweisen.

»Ich kann das nicht allein entscheiden-, sagte die Koordinatorin. »Ich werde mich mit den entsprechenden Stellen beraten. Ihr erhaltet unsere Entscheidung in Kürze.«

Damit löste sich ihre Projektion auf.

*

Es dauerte keine volle Stunde, dann kehrte das Bild der Ayindi wieder. Gleichzeitig bildete sich die Algaan-Projektion zurück, die ebenfalls erloschen gewesen war.

»Wir haben beschlossen«, verkündete die Koordinatorin mit ausdrucksloser Stimme und ausdruckslosem Gesicht, »eurer Forderung zu entsprechen. Wir glauben, daß ein Lernprogramm auf der TYRONA und der MANAGA nicht mehr benötigt wird. Es wird sich deshalb jetzt deaktivieren.«

»Ah!« rief Algaans Stimme. Die Projektion machte eine abwehrende Geste, fast wie eine lebende Person. »Das könnt ihr nicht tun! Ihr könnt diesen Befehl nicht erteilen. Die Parresum-Bewohner sind noch längst nicht soweit, alle gefährlichen Situationen allein zu meistern!«

»Sie können aber leicht auf die Hilfe von Lernprogrammen verzichten, die von Wesen erzeugt worden sind, welche ihre gesamten Erfahrungen bezüglich Extremsituationen in Simulatoren gelernt haben - falls überhaupt«, sagte Mike Rhodan. Er seufzte. »Algaan, gib endlich auf.«

»Ich denke nicht daran!« wehrte sich das Programm. Es versuchte weiter gegen seine Abschaltung zu argumentieren, bis eine Ayindi neben der anderen Koordinatorin erschien, welche die Aktivatorträger in dieser Lage am wenigsten erwartet hatten.

Es war, als habe Michael ihr Auftauchen mit seinem letzten Satz heraufbeschworen.

Die echte Algaan gab sich erst gar keine Mühe, sich zu verstehen. Sie erklärte zerknirscht und mit offener Abneigung, daß sie sich, wieder einmal, »der Mehrheit« zu beugen und deren Willen zu befolgen habe.

Dann löschte sie das Lernprogramm der TYRONA und der MANAGA eigenhändig durch einen entsprechenden Impuls.

»Selbst gegen ihr Ende hat sie sich noch gewehrt«, meinte Atlan kopfschüttelnd. »Ich möchte nur hoffen, daß wir sie wirklich los sind. Aber was ist mit der CADRTON?«

»Eine halbe Milchstraße für die Kristallkugel, in der wir sie sehen können« antwortete Perry. »Aber solche Kugeln gibt es nur in Märchen, und das ist ganz gut so.«

Mike nickte.

»Richtig. Denn wenn wir unsere Freunde in einer gefährlichen Situation entdeckten, könnten wir ihnen mit einer Zauberkugel nicht helfen.«

Er sah sie auch so vor sich, die CADRION mit Reginald Bull, Alaska Saedelaere, Mila und Nadja Vandemar sowie schließlich dem Mausbiber an Bord.

Vor seinem geistigen Auge veränderte der Rochen seine Form und wurde zur Kugel.

Die Parallelen zur ODIN waren nicht zwingend, aber sie drängten sich auf. Der Gedanke daran, daß den fünf Freunden das gleiche bevorstünde wie der ODIN-Besatzung, ließ Rhodans Herz heftiger schlagen.

»Wir werden sie finden«, sagte Mike und legte seinem Vater eine Hand auf die Schulter. »Und zwar rechtzeitig. Wir sind das nervtötende Lernprogramm los, und jetzt können wir zeigen, was wir wirklich mit diesen Rochenschiffen zustande bringen.«

»Danke«, sagte Perry nur.

15.

BAS-KR-19; 20.2.1217 NGZ

Sie hatten die DRAGON FLY gefunden. Die BAS-KR-41 stand äußerlich unversehrt dort, wo der Kreuzer vor über zwei Wochen gelandet war.

Drei Galaktiker waren mit einer Space-Jet gleich neben dem vermißten Beiboot gelandet: ein Blue, ein Akone und eine Terranerin, die bereits an der ersten Expedition zur Großen Leere teilgenommen hatte.

Sie war inzwischen 38 Jahre alt und immer noch knabenhafte schlank. Wenn sie ging, schien sie nach wie vor Schwierigkeiten mit ihrem linken Bein zu haben. Sie zog es leicht nach. Die junge Frau mit den halblangen Haaren und den grauen Augen machte einen selbstsicheren Eindruck. Nur wer öfter mit ihr zu tun hatte, wußte es besser. Cyta Dow war sensibel und blockte ihre manchmal außer Kontrolle geratenen Emotionen durch das robuste Auftreten gern ab.

Es gelang ihr nicht immer.

Die drei ließen sich durch die untere Polschleuse in die DRAGON FLY tragen. Sie trugen geschlossene SERUNS, obwohl nichts auf eine direkte Gefahr hindeutete. Der Planet war fast noch urweltlich, und die nächste Siedlung der halbintelligent scheinenden Bewohner war weit entfernt.

Doch das allgegenwärtige Schweigen, das den Galaktikern entgegenschlug, war unheimlich. Alle drei hatten das Gefühl einer unsichtbaren Bedrohung. Die DRAGON FLY hatte auf keinen Funkanruf aus dem Weltall reagiert. Kein Besatzungsmitglied hatte sich bislang gezeigt.

Sie konnten alle Schotte mühelos öffnen. Wie die Polschleusen waren sie nicht besonders gesichert und reagierten auf ihre Impulsgeber.

Den ersten Toten fanden sie in einem Korridor. Zwölf weitere Leichen, halb verwest, lagen in offenstehenden Kabinen oder Schalträumen, in denen sie gearbeitet hatten.

Die meisten Umgekommenen aber warteten in der Zentrale auf sie.

»Wer hat das getan?« fragte der Blue schrill und stieß eine Reihe von Flüchen aus, die nur er verstand. Der Akone hatte seinen Energiestrahler in der Hand und sah sich hinter den Pulten und in den Nebenräumen um.

Cyta Dow konnte es ihm nicht sagen. Sie wußte nur, daß diese Männer und Frauen nicht eines natürlichen Todes gestorben waren.

Sie hatten zweifellos Qualen gelitten. Bei manchen standen die Augen selbst jetzt noch hervor. Finger waren in Uniformen gekrallt, Münder im Tod aufgerissen,

Alles in Ordnung als wollten sie jetzt noch nach Luft schnappen.

»Sie sind erstickt«, vermutete Cyta. Die Kosmopsychologin wollte etwas hinzufügen, schwieg dann aber.

»Was?« fragte der Blue. »Was wolltest du sagen, Cyta?«

Sie schüttelte den Kopf, sah ihn an und lachte hilflos.

»Ich hatte einen Gedanken, Dryyll. Oder eher eine Erinnerung an etwas, das Jahre zurückliegt. Es war . . . auf einem anderen Passageplaneten im Parresum. Aber nein, vergiß es. Es kann keinen Zusammenhang geben.«

»Du vertraust mir nicht?« fragte der Blue brüskiert.

»Schlimmer, Dryyll. Ich traue mir selbst nicht. Aber das soll dich nicht weiter belasten.« Sie wartete, bis der Akone zu ihnen zurückkam und mitteilte, daß er noch weitere Tote gefunden habe.

»Vier fehlen«, sagte er. »Darunter der Kommandant, Daron Boone. Er war ... ist . . ., verdammt, er war- immer ein feiner Kerl. Ich kannte ihn gut.«

»Wir durchsuchen das Schiff gründlicher«, schlug Cyta vor. »Die Bordsyntronik wird uns dabei helfen, und bald wissen wir besser Bescheid.«

Als Dryyll nach einer Viertelstunde seinen Bericht zur BAS-KR-19 hinauffunkte, konnte er zuverlässig mitteilen, daß außer dem Kommandanten die Besatzungsmitglieder Hilliam Yonk, Orne Drais und Sentha Marco die DRAGON FLY lebend verlassen haben mußten.

Sie beschlossen, eines der Eingeborenendorfer zu besuchen, die sie aus dem Orbit gesichtet hatten. Cyta Dow steuerte die Space-Jet selbst. Als sie vor den Steinhütten ausstiegen, ging sie auch als erste auf die kleine Gruppe von zwergenhaften Humanoiden zu, die in der Dorfmitte auf sie warteten.

»Seltsam«, sagte der Akone. »Das Dorf ist durch nichts gegen die Umgebung geschützt - kein Palisadenzaun, keine Gräben, keine Fallen. Dabei haben wir doch aus der Luft gesehen, welche gefährlichen Raubtiere es hier gibt. Die Zwerge sind entweder leichtsinnig, oder sie haben mächtige Schutzgötter, oder sie besitzen andere Mittel, sich zu verteidigen. Damit meine ich nicht ihre lächerlichen Steinzeitwaffen.«

Cyta warf ihm einen schnellen Blick zu. Sie sah erschreckt aus, behielt aber auch jetzt ihre Gedanken für sich.

Sie standen sich gegenüber, die Zwerge und die Galaktiker, und dann, noch bevor Cyta den Versuch der sprachlichen Verständigung unternommen konnte, kam es zu dem Zwischenfall.

Einer der Zwerge, der einzige mit Kleidern, hob plötzlich einen großen, runden Stein in die Höhe und kreischte dabei etwas.

Es klang aggressiv. Es sah aus, als wolle der Zwerg den runden Stein nach den Galaktikern werfen, und Dryyll hatte schon seine Waffe im Anschlag, um ihn zu zerstrahlen.

Cyta drückte ihm den Arm hinunter.

»Bitte nicht«, sagte sie heiser. Warum raste plötzlich ihr Herz so, warum brach ihr der Schweiß aus? Und warum schmerzte das linke Knie? »Du . . . darfst das nicht tun . . .«

Der Blue schoß nicht, aber er bekam auch keine vernünftige Antwort auf seine Frage, was plötzlich in die Terranerin gefahren sei.

»Es ist doch nur ein Stein gewesen«, sagte er später, als sie mit den Eingeborenen geredet und gehört hatten, daß die Zwerge nichts über die BAS-KR-41 und Fremde wüßten, die mit ihr zu ihnen gekommen sein sollten.

»Es gibt ein altes terranisches Sprichwort, weißt du?« klärte sie ihn auf. Sie wischte über die Stirn. Die Space-Jet kehrte zum Kreuzer

zurück. Ob es eine gründlichere Untersuchung des Schicksals der DRAGON FLY und ihrer Besatzung geben würde, mußten nun andere entscheiden. »Das Sprichwort lautet: »Steine reden nicht«.«

»Was soll ich mit dieser Antwort anfangen, Cyta?« fragte der Blue.

»Nichts, Dryyll«, erwiderte Cyta Dow und rieb sich ihr Bein. »Nichts...«

Wie hätte sie es ihm auch beschreiben sollen?

ENDE

Der erste Einsatz der Galaktiker mit den Rochenschiffen verlief einigermaßen erfolgreich. Nur der Verlust der CADRION schmerzt Perry Rhodan und seine Gefährten.

Was mit den vier Menschen und einem Mausbiber an Bord der CADRION geschieht, das beschreibt Susan Schwartz im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Titel des Romans ist

IM BANN DER ABRUSE